

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 52/02

Mai 2002

Editorial

Viel Interessantes aus „unserer“ Region bietet dieser Rundbrief. Glenine Hamlyn beschreibt ihre Eindrücke vom diesjährigen Seminar und der Mitgliederversammlung des Netzwerkes in Kassel.

Juliane Neuhaus aus Hamburg hat ihren ersten „Brief aus dem Feld“, einem Dorf in Papua-Neuguinea, geschickt. Sie freut sich bestimmt auch über Briefe „ins“ Feld!

Margit Wolfsberger, Ethnologin an der Universität Wien, hat eine Exkursion nach Samoa und Fidschi unternommen, um über die traditionelle Architektur auf den Inseln zu forschen.

Tagungsberichte kommen diesmal aus Sydney von der Asia-Pacific-Solidarity Konferenz (Norbert Braumann) und aus Wuppertal vom Jahrestreffen des West-Papua Netzwerkes (Siegfried Zöllner). Im „Bericht aus anderen Vereinen“ beschreibt Uli Müller die Arbeit von FIAN und der Goldkampagne. Mit FIAN arbeitet das Pazifik-Netzwerk seit langem zusammen, zur Zeit auch in der Bergbau AG.

Roland Seib rezensiert das neue Buch von Sinclair Dinnen, und Udo Bartsch hat erneut den Markt nach Pazifikspielen durchforstet. Erstaunlich, wie begehrt diese Region bei den Spieleverlagen ist!

Netzwerkmitglied Andrea Bender beschreibt ihren ungewöhnlichen Arbeitsalltag. Sie ist Ethnologin am Institut für Psychologie der Uni Freiburg und Bindeglied zwischen den beiden Disziplinen.

Dass das Pacific Theological College (PTC) in Fidschi auch eine gute Fußballmannschaft hat, beschreibt Manfred Ernst, Projektkoordinator am PTC.

Im Feuilleton ein Auszug aus Cathie Dunsfords „Manawa Toa“ (2001). Die Autorin ist zur Zeit auf Lesereise in Deutschland, die Termine befinden sich am Ende des Artikels.

Zum Schluss Hinweise aus dem Verein, Treffen der Pazifik-Stammtische, neue Literatur, Videos, Audios und zur Vorbereitung auf die Wahlen im Juni 2002 Internetlinks aus Papua-Neuguinea. Neu ist die Rubrik „Von Mitglied zu Mitglied“. Wer den Rundbrief für Mitteilungen an alle Netzwerkmitglieder nutzen will, kann das ab sofort tun (Informationsgesuche, Anfragen, „persönliche“ Mitteilungen, Leserbriefe etc.). Bitte dazu einfach eine kurze Nachricht an die Infostelle schicken.

Der Bericht aus der Infostelle darf nicht fehlen, ebenso wenig der Wochenendtipps ins illustre Baden-Baden und der Nachruf auf den norwegischen Entdecker Thor Heyerdahl.

Eine spannende Sommerlektüre wünscht euch/Ihnen

Julia Ratzmann



Bericht von Seminar und MV des Pazifik-Netzwerkes

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung war meines Erachtens ein Aufatmen zu spüren: Es waren nicht nur dieselben treuen PazifaktivistInnen, die jedes Jahr auf der MV zusammenkommen, sondern es waren auch einige neue Gesichter dabei, und auch diese zeigten sich zum Engagement bereit. Dazu kommt der erfrischende neue Trend in einigen Städten zur Pazifik-Stammtischkultur. Anstelle des manchmal bis zur Zermürbung aufrecht erhaltenen Drucks der ersten Jahre, in einer Pazifik-Gruppe „aktiv“ zu werden, und vielleicht als Reaktion auf die Zerstreuung, die danach kam, haben sich Pazifik-Bewegte in Hamburg, Bonn, Nürnberg und Tübingen eine lose Form der Begegnung gegeben, die offen genug ist, dass auch Menschen dazustoßen, die sonst nicht in den Verein eintreten würden, aber ein besonderes Interesse an diesem Erdteil haben. Es wird sich zeigen, wie lange diese Stammtische leben und welche Impulse sie dem Netzwerk liefern.

Diejenigen, die die Selbstverständnisdiskussion im Verein Mitte der neunziger Jahre erlebt haben, werden auch einen Unterschied in der Atmosphäre auf der MV festgestellt haben. Keiner stellt die Sinnhaftigkeit des Engagements im Verein in Frage. Das lässt Energien frei. Es sind keine spektakulären Aktionen, die in diesem Jahr geplant und durchgeführt werden, aber sie sind vielfältig – vom Dialog mit einer Kupferhütte in Hamburg über die Umweltbedingungen des Kupferabbaus in PNG bis hin zur Informationsvermittlung beim Weltgebetstag der Frauen (Samoa) im letzten Jahr. In guter Tradition engagiert sich die Nürnberger Gruppe (die einzige ursprüngliche Pazifikgruppe, die in der Form noch aktiv ist) in lokalen Veranstaltungen wie dem Nord-Süd-Fest. Von ECSIEP (Peter van der Vlies und Pavel Klinckhamers) haben wir u.a. über Pläne gehört, Fragen von Konfliktbewältigung und Gewaltprävention mehr Raum einzuräumen.

Mehrmals wurde die kommunikative Art von Julia als Infostelleninhaberin hervorgehoben. Es ist im erheblichen Maße ihrem Engagement zu verdanken, dass sich der Kreis derer, die für den Rundbrief Beiträge verfassen, deutlich erweitert hat. Auf der MV gab es gleichzeitig eine Debatte über den Inhalt von Pazifik aktuell, die meiner Meinung nach ohnehin an die Zeit ist. Man muss sich bei regelmäßig erscheinenden Publikationen immer wieder vergewissern, ob die Zielgruppe gleich geblieben ist – und ob wir tatsächlich noch das gleiche wollen wie vor fünf oder zehn Jahren.

Wie auf allen Mitgliederversammlungen der letzten Jahre wurden wir mit dem Problem konfrontiert, dass nicht wenige Mitglieder eine hohe Motivation zur Mitarbeit mitbringen, aber zu wenig Zeit haben, um diese in konkretes Engagement umzusetzen. Viele der ehemaligen Studierenden arbeiten jetzt in Stressjobs und/oder haben Familien. Ich meine, dass wir in den letzten Jahren gelernt haben, in unseren Zielsetzungen etwas bescheidener zu werden. Dennoch kommen wir um manche Herausforderungen nicht herum: Sollte es beispielsweise im nächsten Jahr auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin einen „Markt der Möglichkeiten“ geben, wollen wir – wie bisher regelmäßig auf den evangelischen Kirchentagen – einen Stand anmelden? Wenn ja, werden sich genug Mitglieder bereit erklären oder überhaupt in der Lage sein, den Stand konzeptionell und praktisch vorzubereiten? Werden genug Mitglieder Standdienst leisten?

Die Kombination von inhaltlichem Input und Mitgliederversammlung hat sich wieder bewährt. Die drei Beiträge zum Thema Biodiversität/TRIPS-Abkommen mit Fokussierung auf den Pazifik haben sich gut ergänzt: Während sich die erste Referentin Lioba Rossbach auf die Frage der Verbindung zwischen

Biodiversität und indigenem Wissen im Spannungsfeld des Biodiversitäts-Abkommens konzentrierte, erläuterte Hartmut Mayer die verschiedenen Abkommen und Institutionen, die einen Einfluss auf die Rechte indigener Bevölkerungen auf ihr eigenes Wissen ausüben. Klaus Schilder erläuterte Beispiele für den fraglichen Umgang mit menschlichem Erbgut (z.B. Hagahai in Papua-Neuguinea) auf der einen Seite und biologischen Ressourcen (Kava, Noni) auf der anderen. Der Fall der Vermarktung von Kava in pharmazeutischen Präparaten in Europa und der Streit um die Schädlichkeit dieses pflanzlichen Stoffes verdeutlicht die Komplexität der rechtlichen Fragen.

Nach der regen Diskussion, die die Beiträge angeregt haben, wurde überlegt, wie dieses Thema im Netzwerk weiterverfolgt werden kann. Eine eindeutige Strategie ist noch nicht sichtbar – Ideen sind willkommen!

Am Samstagabend gab es Gelegenheit, zwei sehr gute Dokumentarfilme zu sehen. Einer davon, *Rising Waters*, wurde letztes Jahr auf dem ECSI EP-Seminar gezeigt und führt eindrücklich die Folgen des bereits stattfindenden Anstiegs des Meeresspiegels im Pazifik vor Augen. Der Film über Bougainville, der während des Bürgerkriegs gedreht wurde und die Überlebensstrategien der Menschen im Lager des Rebellenführers Francis Ona zeigt, verklärt zwar vermutlich die Alltagssituation dieser Menschen, illustriert dennoch sehr plastisch den erstaunlichen Erfindergeist und den Lebenswillen, die ihnen überhaupt ermöglicht hat, den Krieg zu überstehen.

Schade, dass wir in der sonst so angenehmen und im Hinblick auf die Anreise günstig gelegenen Tagungsstätte keinen geeigneten Raum zur Verfügung hatten, um abends gemütlich zusammenzukommen und uns auszutauschen. Das hat manchen jedoch keineswegs daran gehindert, bis zum Morgengrauen auszuharren. Es gibt einfach so viel Wichtiges (und Witziges) zu besprechen!

Sonntag ist bei der MV traditionell die Zeit für die konkrete Planung und die Beratung über Perspektiven. Es wurde überlegt, ob nicht – je nach Möglichkeit – der Film *Rising Waters* auf deutsch untertitelt werden könnte. Dieser Frage wird nachgegangen. Die Gestaltung und Pflege der Website waren Gegenstand einer längeren Diskussion, in der die Frage der Kapazität nicht wenig Raum eingenommen hat. Es ist zu hoffen, dass mit der Einrichtung einiger Service-Leistungen im Internet Kapazitäten frei gemacht werden können, die für die Pflege der Seite durch die InfostelleninhaberIn benötigt werden. Bei den Überlegungen zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema Biodiversität wurde erwägt, im Rahmen einer vom Forum Umwelt & Entwicklung geplanten Veranstaltung zur Vorbereitung von Rio + 10 einen Beitrag zum Pazifik zu liefern. Ein weiteres Thema, das uns im nächsten und übernächsten Jahr beschäftigen wird, ist der 50. Jahrestag des Abwurfes der Bravo-Bombe im März 2004. Ob sich die MV im Jahr 2004 mit diesem Thema auseinandersetzen könnte? Im Jahr 2004 gibt es aber auch wieder einen Kirchentag. Die Planungsdiskussion zeigt, wie schwierig es ist, Prioritäten zu setzen. Es gibt Themen, die wir am besten auf breiter Basis bearbeiten. Es gibt aber auch Themen und Aktivitäten, die lokal von wenigen Mitgliedern bearbeitet bzw. durchgeführt werden, und das ist gut so. Welche Themen wollen wir zu übergreifenden Netzwerkthemen machen? Welche Kriterien legen wir an, um dies zu entscheiden? In diesem Jahr stand außer dem Thema Biodiversität keine eindeutige Fragestellung im Vordergrund. Ich meine, dass wir unsere Aufmerksamkeit – u.a. durch ECSI EP angeregt – künftig verstärkt auf das Thema Gewalt und Konflikte im Pazifik konzentrieren werden. Es ist dann aber zu fragen, was unsere Rolle als Netzwerk in Deutschland sein könnte.

Es war ein durchaus gelungenes Wochenende. Ein großer Dank geht an die OrganisatorInnen, an den bisherigen Vorstand und an den neuen Vorstand, der sich bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen, sowie an die Ausschussmitglieder und unsere tüchtige InfostelleninhaberIn. Nächstes Jahr

wird die MV in Bonn stattfinden, und die dort Ansässigen sind schon dabei, eine gemütliche Tagungsstätte zu buchen – da hat die neu gegründete Stammtischgesellschaft bereits eine Aufgabe!

Glenine Hamlyn, Bonn



Briefe aus dem Feld

Anmerkung aus der Redaktion: Ethnologin und Netzwerkmitglied Juliane Neuhaus aus Hamburg lebt seit Februar in einem kleinen Dorf im Markham Tal von Papua-Neuguinea. Dort forscht sie im Rahmen einer Feldforschung über traditionelles Recht. Nach ihrer Rückkehr wird Juliane die Ergebnisse für ihre Dissertation im Fach Ethnologie aufarbeiten. Vor ihrer Abreise aus Deutschland hatte sie für unseren Rundbrief „Briefe aus dem Feld“ versprochen. Hier ist ihr erster Brief:

[Feld: Ort, an dem ethnographische Daten erhoben werden, in diesem Fall einige Dörfer der Sprachgruppe der Wampar am Markham Fluss im östlichen Teil der Morobe Provinz in Papua-Neuguinea, nördlich von Australien gelegen]

Munun Village, 27. April 2002

Liebe Julia,

endlich komme ich Deiner Bitte nach und schreibe Dir aus meinem Arbeitsalltag. Meine Arbeit besteht zur Zeit darin, Daten über Recht und Rechtsvorstellungen bei einer Bevölkerungsgruppe im Staate Papua-Neuguinea zu erheben. Wie sieht so ein Forscheralltag aus?

Seit zwei Monaten lebe ich nun bei einer Familie in dem Dorf Munun. Dort gibt es Strom nur nachts aus dem Generator, Badezimmer und Waschmaschine finden sich in Form eines flachen, eifrig fließenden Baches mit Kieselbett mitten im Wald, die Toilette ist ein Plumpsklo mit Wänden aus Plastikfolie und geflochtenem Dach außerhalb des Dorfkerns. Unser Haus steht etwa zwei Meter über dem Erdboden und besteht, abgesehen von den Nägeln, nur aus natürlichen Baustoffen. Es ist Witterung und Klima ausgezeichnet angepasst: die Wände sind blickdicht, aber winddurchlässig geflochten, das Dach ist regendicht aber hoch luftig gearbeitet.

Das Trinkwasser wird aus einem Grundwasserbrunnen manuell heraufgepumpt und in Eimern und Plastikcontainern ins Dorf getragen. Gekocht wird über kleinem Feuer, meist in Alutöpfen, manchmal auch in Bambusrohr, zwischen glühend heißen Steinen oder in Tontöpfen. Zu festlichen Anlässen wird ein Schwein im Wald geschossen und anschließend gemeinschaftlich geschlachtet und ausgenommen. Täglich gibt es Kochbananen in Kokosnussfett mit verschiedenen Gemüsen aus dem Subsistenzanbau. Ein anderes häufiges Mahl besteht aus geschältem Reis und einer Beilage aus Thunfisch oder Cornedbeef, angemacht mit Frühlingszwiebeln und Tomaten.

Munun hat, sehr verstreut siedelnd, etwa 1.000 Einwohner. Die meisten von ihnen leben vom Anbau von Gemüse und Früchten in ihren Gärten, die sie sowohl selbst verzehren, als auch auf dem nahe gelegenen Markt verkaufen. Größte Einnahmequelle ist allerdings der Verkauf von Betelnüssen auf diesem Markt, in größeren Mengen meist an Händler aus dem Hochland. Etliche der Bewohner von Munun ar-

beiten in der etwa 30 Minuten entfernt liegenden Stadt Lae, zu der sie mit PMV (Public Motor Vehicle) fahren.

Tagsüber, zwischen 8 am und 5 p.m. finden sich im Dorf fast nur kleine Kinder und alte Leute, Frauen kommen gegen Mittag wieder und kochen, dann verschwinden sie wieder zu ihren zahlreichen Tätigkeiten. Kinder und Jugendliche sind bis nachmittags in der Schule, die etwa 40 Gehminuten entfernt liegt. Männer und Frauen gehen ihrer Arbeit nach, die häufig körperlich sehr anstrengend ist - Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit ermüden nicht nur eine Norddeutsche.

Für mich war es bei meiner Ankunft und in den ersten Wochen wichtig, mich an all die Fremden, die nun meine Ersatzfamilie und Nachbarn wurden, und an das andere Leben anzupassen. Zunächst musste ich erst einmal lernen mich angemessen zu verhalten. Es wurde mir beispielsweise beigebracht, wann und wie frau sich im Bach wäscht, wie man sinnvollerweise seine Wäsche wäscht, welche Kleidung sonntags für den Kirchgang angemessen ist, wie man zum Essen sitzt, wie man Geschichten spannend erzählt und dass bestimmte Themen nicht im großen Kreis diskutiert werden.

Was zunächst ganz fremd und aufregend ist, wird bald zur Normalität, wirklich zum Alltag. Natürlich hält (fast) jeder Tag Überraschungen bereit, Unvorhergesehenes, Unverständliches, geschieht. Dennoch kommt recht schnell eine gewisse Routine auf.

Ich nehme in beschränktem Umfang an den alltäglichen Arbeiten und Handlungen teil. So war es meiner Gastfamilie wichtig, dass ich auch einmal Betelnüsse in einem bilum (Tragetasche) mit einer Schlinge über dem Kopf aus dem Garten zum Dorf trage und dann später auf dem Markt verkaufe. Es traf bei allen, die es sahen oder davon hörten, auf belustigte Anerkennung, ich wurde als "Frau aus Munun" bezeichnet. Häufig kann ich mich sinnvoller an Arbeiten beteiligen oder mich besser in das System der gegenseitigen Hilfeleistungen einbringen, indem ich Tätigkeiten übernehme, die genau ich leisten kann. So habe ich von Zeit zu Zeit einen geländegängigen Pick-up und kann die Ernte aus entlegenen Gärten zum Markt transportieren. Oder ich habe in Lae Zugang zu Photokopierern und kann dadurch den Wunsch nach der Kopie eines Buches oder eines Terminplanes erfüllen.

Ein bekannter Ethnologe, Ward Goodenough, hat diese Art der ethnographischen Arbeit einmal folgendermaßen beschrieben:

"We record what we see people do and what they say about what they do and try to infer from this record what it is that we need to know in order to participate, ourselves, in what is going on and do so in ways that those people accept as showing we are knowledgeable."

Aber nicht nur "Kultur" will gelernt sein. Vieles kann man beobachten und sehen, aber wie in dem erwähnten Zitat deutlich wird, ist auch die Kommunikation darüber, was man sieht und über Dinge, die in den Köpfen geschehen, unabdingbar. Notwendig war deshalb gleich zu Beginn, meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Das ganze Dorf ist praktisch zweisprachig. Eltern sprechen mit ihren Kindern zunächst tok pisin (neomelanesisches Pidgin Englisch), eine der drei Amtssprachen Papua-Neuguineas, die weitflächig Verbreitung findet. Erst später, in der Schule oder "einfach so" lernen Kinder die eigene Sprache, das Wampar. Für mich stand an, tok pisin so gut beherrschen zu lernen, dass ich auch komplizierte Sachverhalte verstehen und diskutieren kann. Dieser Spracherwerb geht immer weiter und ich habe all die Dorfbewohner als geduldige Lehrer.

Alles Beobachtete und Erfragte versuche ich pingelig festzuhalten, denn das menschliche Gedächtnis ist doch zu unzuverlässig. So sitze ich viele Stunden am Tag vor dem Computer und schreibe. Manch-

mal habe ich den Eindruck, viel mehr Zeit mit Schreiben und Ordnen der aufgenommenen Daten zu verbringen, als mit den Menschen selbst. Dann suche ich ein Gespräch und nehme wieder am Dorfleben teil.

Das Erlernen von Kultur und Sprache sind kein Selbstzweck sondern dienen der übergeordneten Aufgabe meines Aufenthaltes in Papua-Neuguinea, Recht und Rechtsauffassungen zu untersuchen. Recht lässt sich einerseits im Alltag untersuchen, in der Beobachtung von sogenannten streitfreien Situationen, in denen "alles Recht ist" und kein Streit über Fehlverhalten aufkommt. Andererseits lässt sich Recht auch in strittigen Situationen untersuchen, wenn Beschwerden über Handlungen Einzelner oder Mehrerer laut werden und eine Auseinandersetzung darüber stattfindet, ob und inwiefern Fehlverhalten vorliegt.

Foren für die Diskussion über Fehlverhalten gibt es in Munun und den benachbarten Dörfern viele. Man kann seinem Ärger direkt Luft machen, man kann mit seinem Anliegen zu einem meist kirchlichen Berater gehen oder zum magistrat des Dorfgerichtes, der Polizei oder einem Gericht in Lae. Je nachdem, welches Forum gewählt wird, wird damit eine bestimmte Prozedur in Gang gesetzt. Diese sind nicht festgeschrieben, haben aber doch einen wiederkehrenden Ablauf.

Ein Schwerpunkt meiner Untersuchung ist es, mir die vom magistrat einberufenen Sitzungen zur Streitschlichtung anzuhören und sie zu dokumentieren. Anschließend spreche ich mit den beteiligten Streitparteien und dem magistrat über das Geschehen. Diese Anhörungen finden pro Dorf einmal wöchentlich statt. Ich nehme an ihnen sowohl in Munun als auch in zwei benachbarten Dörfern teil. Einmal im Monat findet eine Sitzung des Dorfgerichtes statt. Hierbei kommen die magistrates mehrerer Dörfer zusammen und hören Fälle an, die zuvor im Rahmen einer Streitschlichtung nicht beigelegt werden konnten. Neben diesen Beobachtungen und Aufnahmen einzelner Fälle, suche ich auch auf verschiedenen Ebenen das Gespräch mit Amtspersonen, um die Dorfgerichte und ihr Funktionieren in die größeren Strukturen der Provinzverwaltung und der Gerichtsbarkeit Papua-Neuguineas einordnen zu können.

Insgesamt verbringe ich wohl die meiste Zeit in Munun. Dennoch bin ich auch unterwegs in die beiden anderen Dörfer und in die nahegelegene Stadt Lae. Damit verhalte ich mich, wie viele Wampar auch: auch sie sind viel in Bewegung, an mehreren Orten anzutreffen und immer mal in der Stadt. Auch in anderer Hinsicht bin ich recht „normal“: Alleine bin ich fast nie. Das kommt nur dann manchmal vor, wenn ich vor dem Computer auf der Veranda unseres Hauses sitze. Ansonsten werde ich von mindestens einer Person begleitet, um meine Sicherheit zu gewährleisten oder weil ein Ausflug in einen anderen Ort oder die Stadt eine attraktive Abwechslung für viele bildet.

So, liebe Julia, ich hoffe, dass ich einen Eindruck von meiner Arbeit und meinem Alltag vermitteln konnte.

Herzlich, Juliane

Adresse: Juliane Neuhaus, P.O. Box 1413, Lae 411, Morobe Province, Papua New Guinea



Exkursionsbericht

Forschungsexkursion zu traditioneller Architektur in Samoa und Fidschi

1996 wurde in Wien die Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft (OSPG) gegründet. Die Initiative, die WissenschaftlerInnen und an Ozeanien Interessierte gleichermaßen umfasst, begann ihre Aktivitäten mit einer Vortragsreihe, die seither kontinuierlich stattfindet. Durch Zufälle, „Mundpropaganda“, gezielte Aussendungen usw. formierte sich ein mittlerweile schon bunter Kreis an Vereinsmitgliedern, der verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und auch verschiedenste Kategorien von Menschen, die in der einen oder anderen Weise mit dem Südpazifik verbunden sind, vereint.

Vor ziemlich genau einem Jahr stieß Erich Lehner, Professor am Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie der Technischen Universität Wien, durch Vermittlung einiger seiner Studierenden, die über Architektur in Westguinea forschen und vortrugen, zur OSPG. Er beschäftigt sich mit traditioneller außereuropäischer Architektur in verschiedensten Regionen und hatte 1995 ein Buch über „Südsee-Architektur“, basierend auf Feldforschungen Anfang der neunziger Jahre veröffentlicht. Es ist eine der wenigen rezenten Publikationen im deutschsprachigen Raum zu diesem Fachbereich. Gemeinsam mit dem Präsidenten der OSPG, Dr. Hermann Mückler, der am Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien institutionell verankert ist, wurde die Idee einer gemeinsamen Studien- und Forschungsexkursion geboren, die nach einigen Vorbereitungen im Februar dieses Jahres umgesetzt wurde. Insgesamt 19 Personen, 13 Architektur-Studierende und wissenschaftliches Personal der Technischen Universität Wien – Prof. Erich Lehner, DI Andrea Rieger, Günther Zöhrer – sowie fünf Ethnologie-Studierende und Dr. Hermann Mückler brachen Anfang Februar nach Samoa und Fidschi auf.

Ziele der gemeinsamen Reise waren einerseits die Forschungsergebnisse von Anfang der neunziger Jahre zu überprüfen und den Wandel der traditionellen Architektur innerhalb dieser zehn Jahre festzustellen. Andererseits sollte aber durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit auch stärker die gesellschaftliche Komponente der Architektur neben der konstruktiven und materiellen beachtet werden. Während die eine Gruppe an einem Haus eine Bauaufnahme durchführen sollte, würde die andere Gruppe die BewohnerInnen dazu interviewen. Außerdem wollte DI Ulrike Herbig, eine mitreisende Photogrammetrie-Absolventin, ein relativ leichtes Verfahren zur photogrammetrischen Architekturdokumentation erproben. Der gemeinsame Output sollte in zwei Fachpublikationen veröffentlicht werden.

Dies waren unsere Ziele. Wie der Weg dorthin aussah, war uns bei der Abreise noch nicht ganz klar, da es uns natürlich von Wien aus nicht hundertprozentig gelungen war, überall fachkundige InformantInnen für traditionelle Architektur zu finden oder eine fixe Reiseroute festzulegen. Dennoch konnten drei aus der Gruppe bereits den Südpazifik und wir vertrauten der Improvisationsgabe unserer Kontaktpersonen – für Samoa in Form von Tyrone Laurenson, dem Registrar der National University of Samoa und Moelagi Jackson, der geschäftstüchtigen Managerin des Safua Hotels auf Savaii. In Fidschi vertrauten wir auf die bereits bei anderen Exkursionen bewährte Zusammenarbeit mit Dr. Elise Huffer vom Institute of Pacific Studies an der University of the South Pacific in Suva. Vorweg kann gesagt werden, unser Vertrauen wurde bestätigt und auch der Zufall bescherte uns viele interessante Kontakte.

Samoa besitzt eine einzigartige Architektur, die zumindest im ehemaligen West-Samoa noch allerorten zu finden ist. Selbst für TouristInnen bilden die offenen Häuser – fale genannt – beliebte Fotomo-

tive und dementsprechend verbreitet sind sie auf Abbildungen über Samoa, in historischer Zeit bis heute. Dem uninformierten Auge, und auch wir waren dies bis zum Kontakt mit unseren KollegInnen vom Architektur-Institut, entgeht aber leicht die Verschiedenartigkeit der Haustypen, die bei Krämer schon ausführlich beschrieben ist und sich auch heute noch zeigt. Das Fale ʻAfolau, ein eher längliches Haus mit Doppelapsidendach, wird als Gästehaus und auch zum Teil als Wohnhaus verwendet. Es stellt den älteren Typ der beiden repräsentativen Bauten Samoas dar und entwickelte sich vermutlich aus dem gewöhnlichen Wohnhaus, dem Fale O ʻo. Dieses wiederum hatte als Vorbild und Vorläufer die langen Bootshäuser, die einen noch gänzlich rechteckigen Grundriss und kein gewölbtes Dach haben. Inns Auge stechend sind aber die gewaltigen Fale Tele, die Versammlungshäuser mit ihrem ovalen Grundriss und dem fast kreisrund wirkenden Dach. Diese Hausformen wollten wir in unterschiedlichen Ausführungen besuchen und zu Dokumentationszwecken aufnehmen.

An unserem ersten Tag in Samoa spazierten wir durch die Hauptstadt Apia und wurden dabei auch gleich auf ein interessantes Haus, das alte Parlamentsgebäude auf der Halbinsel Mulinuu, aufmerksam. Es stellt den Grundtyp eines Fale Tele dar und wurde an der jetzigen Stelle im Jahr 1975 errichtet. Nach der Errichtung des neuen modernen Parlamentsgebäudes etwas rückversetzt von der Strasse verlor dieses Gebäude seine ursprüngliche Bedeutung und wurde im Inneren durch den Einbau von Abtrennungen für andere Tätigkeiten adaptiert. Im Gegensatz zu den meisten Bauten in Samoa wird das alte Parlamentsgebäude als Denkmal erhalten. Eine ungewöhnliche Referenz gegenüber einem Gebäude, die an sich, wenn sie in traditioneller Bauweise errichtet werden, eine ständige Erneuerung bedürfen und aufgrund der verwendeten Materialien und des Klimas kaum älter als 30 Jahre alt werden. Das alte Parlamentsgebäude wurde jedenfalls von uns in den nächsten Tagen, nach Einholung einer mündlichen Erlaubnis bei der Parlamentsverwaltung, vermessen und photogrammetrisch dokumentiert.

Wir wollten unseren Samoa-Aufenthalt eigentlich mit einem Intensivprogramm an der National University of Samoa (NUS) beginnen, das Begräbnis eines angesehenen Parlamentsmitglieds verhinderte dies aber. Bei solchen Anlässen stockt das alltägliche öffentliche Leben und Abordnungen von verwandten Familien, gesellschaftlich relevanten Institutionen und eiligst nach Samoa zurückgerufene Angehörige nehmen an den mehrtätigen Trauerfeiern teil. Auch die Lehrenden der NUS waren davon betroffen und wir nutzten den zweiten Tag für eine Inselrundfahrt. Dabei machte uns die kompetente Reisebegleiterin auf einzelne interessante Häuser in den an der Straße liegenden Dörfern aufmerksam und bei einem ersten Gespräch mit den BewohnerInnen brachten wir unser Anliegen vor, holten die Erlaubnis zur Dokumentation des Hauses ein und vereinbarten Termine für unsere Wiederkehr.

Daraufhin gingen wir in den folgenden Tagen auf Upolu in Teams geteilt an die Arbeit. Wir mieteten uns Autos bzw. fuhren mit dem öffentlichen Bus in die Dörfer, wo wir Bauaufnahmen und Interviews machen wollten. Gleich die ersten intensiveren Gespräche der EthnologInnen mit den BewohnerInnen eines relativ alten Fale Afolau in Fasitootua brachten jene Konflikte rund um die Erhaltung oder den Abriss der traditionellen Häuser ans Licht, denen wir immer wieder begegneten. Nicht anders als in ländlichen Gegenden bei uns, klagten die von uns interviewten älteren Menschen in Samoa, dass sie für den Erhalt der traditionellen Fales wären, während die jüngere Generation aber lieber neue Häuser, in westlichem Stil z.B. mit rechteckigem Grundriss und Dach und geschlossenen Wänden hätte. Die jüngeren SamoanerInnen empfanden hingegen die traditionellen Fales als nicht mehr zeitgemäß und wenig prestigereich und schämten sich für deren Verbleib.

Neben dem sozialen Prestige, das der Bau eines neuen, nach westlichem Stil errichteten Hauses mit sich bringt, wurde als weitere Ursache für den zu beobachtenden Verfall die aufwendige und zeitraubende Arbeit des ständigen Ausbesserns und Instandhaltens der traditionellen Häuser genannt. Das

Dach aus zusammengeschnürten Zuckerrohr- oder Palmlättern muss sukzessive erneuert werden; die Blätterbündel werden nur von Frauen angefertigt und diese haben dafür neben den anderen hinzugekommenen Arbeiten wie außerhäusliche Berufstätigkeit keine Zeit mehr. Wenn die Blätterbündel aber nicht mehr im Familienverband hergestellt sondern gekauft werden müssen, wird das traditionelle Dach zu einer teuren Sache.

Ähnlich stellt es sich mit dem Neubau eines Fale dar. Dabei müssen oft schon vor Beginn, in jedem Fall aber bei Beendigung eines „Bauabschnitts“, wie etwa die Anlieferung der Baumstämme für die Mittelpfosten, viele Zeremonien und Feste veranstaltet werden, die auch der Entlohnung der freiwilligen Mitarbeiter und des Zimmermanns und seiner Gesellen dienen – neben den Geschenken die letztere ohnedies erhalten müssen. Beim Bau eines Hauses im westlichen Stil entfallen diese rituellen Feiern größtenteils und die Verpflichtungen fallen geringer aus; hier ist der größte Ausgabeposten dann der Materialaufwand in Form von importiertem Zement, Blechdach, Brettern und Fenstern.

Über diese Dinge und noch weit mehr Einflüsse auf die Bauweise, etwa den Konkurrenzkampf zwischen verschiedenen Kirchen – in jedem samoanischen Dorf sind gewöhnlich verschiedene Kongregationen vertreten, die Wahlkampf-Bauvorhaben der Regierung oder aus Übersee nach Samoa zurückkehrende Parlamentskandidaten, die Abwanderung der jungen Generation in die städtischen Zentren – nach Apia auf Upolu oder gleich nach Auckland, Sydney oder Kalifornien – und den Holzmangel nach den verheerenden Zyklonen Anfang der neunziger Jahre sprachen wir in den Interviews mit BewohnerInnen aber auch Beamten des Public Service und Universitätsangehörigen. Alle zeigten einhellig eine Wahrnehmung des allmählichen Schwindens der traditionellen Architektur, auch wenn diese in West-Samoa im Gegensatz zu Amerikanisch-Samoa noch vergleichsweise häufig anzutreffen ist, und begrüßten, zumindest nach außen hin, unser dokumentarisches Vorhaben. Sie sahen darin eine Aufwertung und Anerkennung der traditionellen samoanischen Architektur, was von einzelnen SamoanerInnen gleich explizit zur Bekräftigung des eigenen Standpunktes „benutzt“ wurde. Um unsere Forschungsergebnisse tatsächlich den Menschen in Samoa und Fidschi zur Verfügung stellen zu können, sind nun die Publikation in Form zweier Bücher (in Englisch und Deutsch) sowie die Archivierung im Internet und die Zurverfügungstellung der Daten via Homepage in Planung und Arbeit.

Nach Beendigung unseres erfolgreichen Aufenthaltes in Samoa – Upolu und Savaii – reisten wir nach einem kurzen Zwischenstopp in Auckland, wo wir das dortige Institut für Architektur nach einer Willkommenszeremonie auf dem Uni-Marae besuchten, nach Fidschi weiter. In Fidschi, das wussten wir bereits von vorhergehenden Besuchen, ist die traditionelle Architektur bereits weit stärker ausgestorben als in Samoa. Bei der Fahrt durch die Dörfer sind zumindest in Viti Levu nur mehr vereinzelt traditionelle Häuser, „Mbure“ genannt, mit dichten, fast bis zum Boden reichenden Strohdächern zu sehen. Die Wände bestehen aus geflochtenem Bambus, der zum Teil ebenfalls mit Stroh oder Zuckerrohr verstärkt wird. Um noch eine größere Ansammlung von Mbures sehen zu können, ist es notwendig, und dies taten auch wir, Navala zu besuchen. Dieses Dorf im Landesinneren auf der Westseite von Viti Levu stellt eine Besonderheit in Fidschi dar.

Navala wurde in den fünfziger Jahren von einigen Familien, die sich im heutigen Dorfgebiet niederließen, bereits mit der Auflage gegründet, dass nur traditionelle Häuser gebaut werden dürfen und über deren Aussehen und Lage der Chief entscheidet. Dies hatte zur Folge, dass das mittlerweile doch auf beachtliche Größe angewachsene Dorf heute einem bewohnten „Freilichtmuseum“ gleicht. Nur zwei öffentliche Gebäude besitzen ein Blechdach, nur die Schule und die Kirche sind nach westlichem Muster gebaut, nur einige wenige Stromgeneratoren gibt es und alle Häuser sind in einem kreuzförmigen Muster fein säuberlich aufgereiht.

Bei unserem kurzen Besuch bekamen wir aber dennoch in Gesprächen mit den BewohnerInnen recht ambivalente Gefühle zu hören. Einerseits sind die Leute stolz auf ihr Dorf, das wirklich eine Besonderheit in Fidschi darstellt, allerdings wird dies vor allem von TouristInnen und Behörden so wahrgenommen, und sie erkennen auch die Einnahmen, die ihnen daraus entstehen. Jeder Gast zahlt natürlich eine Art „Besichtigungsgebühr“. Andererseits kennen sie auch das Leben in den städtischen Zentren auf Fidschi, wohin nicht wenige der Arbeit wegen auspendeln, und sie äußerten uns gegenüber eine gewisse Scham über die „Rückständigkeit“ ihres Dorfes, ohne Fernseher und Videorekorder oder Kühlschränke. Ein Teilnehmer der Exkursion verblieb nach unserer Abfahrt noch zwei Monate in Viti Levu und verbrachte davon den meisten Teil in Navala, wo er Bauaufnahmen aller Häuser anfertigte und mit den BewohnerInnen in diesen Häusern lebte und sprach. Seine Ergebnisse, die diese Spannung zeigen, sind ein interessanter Kontrast zu den anderen Ergebnissen unserer Forschungen auf Viti Levu.

In bezug auf Architektur sind hier etwa die Problematik des enormen Wachstums der Städte und ihrer slumartigen Randsiedlungen sowie die Auswirkungen des hohen indischen Anteils an der Bevölkerung auf die Bauweise zu erwähnen. In bezug auf die traditionelle Architektur sind aber auch die politischen Entwicklungen mit dem im Moment dominierenden „rückwärtsgewandten“ Blick der fidschianischen Entscheidungsträger von Interesse. Insgesamt kann gesagt werden, dass die traditionelle Architektur in umfassender Weise kaum mehr in das Leben der Menschen integriert ist, einzelne Elemente der Mbures aber sehr wohl auch in den neuen Wellblechhütten oder Holzhäusern bewahrt wurden. All dies betrifft aber nur Wohngebäude. Die einstmaligen hohen Zeremonialbauten auf pyramidenförmigen Plattformen sind nur mehr in Museumsgärten zu sehen und auch die in Navala vorhandenen Mbures stellen nur einen Typ einer vormals vielgestalteten traditionellen Architektur dar.

Margit Wolfsberger, Universität Wien, Österreich

Literaturhinweis: Erich Lehner. Südsee-Architektur. Traditionelle Bautypen auf Hawaii, Tonga, Samoa, Neuseeland und den Fidschi-Inseln. Wien: Phoibos-Verlag, 1995.

Infos zur Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft im Internet: <http://www.ospg.org>



Tagungsberichte

Second Asia-Pacific International Solidarity Conference, 28. März bis 1. April 2002,
Sydney

Das „stille P“ in der „Asien-Pazifik“-Region

Repräsentanten verschiedener Befreiungsbewegungen aus dem Süd-Pazifik organisierten Workshops für die „2. Asia-Pacific International Solidarity Conference“ (API SC) über Ostern in Sydney und nahmen auch auf den Podiumsdiskussionen vor den rund 750 Teilnehmenden teil. Die API SC 2002 wurde – wie schon die APSC 1998 – von der Democratic Socialist Party initiiert und hauptsächlich von ihr organisiert. Die DSP ist eine außerparlamentarisch agierende „AktivistInnen-Partei“, die sich bezüglich internationaler Solidaritätsarbeit vor allem durch ihre sehr politisch angelegte Kampagne im Rahmen

von ASIET (Action in Solidarity with Indonesia and East Timor) für die Unabhängigkeit Osttimors hervorgerufen hat. Nachdem diese Kampagne spätestens mit den am 20. Mai abgehaltenen Unabhängigkeitsfeiern gewissermaßen ein erfolgreiches Ende gefunden hat, hat sich jetzt eine ASIET-Nachfolgeorganisation - ASAP - konstituiert, die ihr Hauptaugenmerk auf die Asien-Pazifik-Region erweitert hat [<http://www.asia-pacific-action.org>].

Die pazifischen Gäste verliehen den kolonisierten „Völkern“ dieser „vergessenen Welt“ bzw. dieses „silent P in the Asia-Pacific“ eine Stimme. So Jimmy Naouna, der stellvertretende Direktor für Entkolonialisierung und Ureinwohnerrechte des „Pacific Concerns Resources Centre“ (PCRC). Das PCRC ist das in Fidschi ansässige Sekretariat der „Bewegung für einen atom(waffen)freien und unabhängigen Pazifik“ (Nuclear Free and Independent Pacific).

Der folgende Beitrag bietet einen Überblick über aktuelle Entwicklungen, mit denen sich die hauptsächlich Melanesischen Befreiungs- und Solidaritätsbewegungen auseinandersetzen (müssen). Sie wurden in sechs Arbeitsgruppen auf der API SC präsentiert [<http://www.global-revolt.org>].

Papua-Neuguinea

Die „Auswirkungen der Globalisierung auf Papua-Neuguinea“ wurden von Dr. Karen Kaipa stellvertretend für ihre Kollegin Dr. Julienne Kaman vom „Pacific Network for Globalisation“ (PANG) analysiert. Beide sind von der University of PNG. Kaipa beschrieb lebhaft die destruktiven Einflüsse von Kapitalismus und vom „Westen“ aufoktrozierten parlamentarischen „Demokratismus“ auf die traditionelle Gesellschaft Papua-Neuguineas. Die dezentrale Natur dieser immer noch im wesentlichen Stammeskultur behindert die weitverbreitete graswurzelhafte Bewegung gegen die anhaltend exzessive Privatisierung. Der Antiprivatisierungs-Bewegung fehlt eine landesweite und umfassende Organisation, die zur effektiven Abwehr der neoliberalen Angriffe von Internationalem Währungsfonds (IWF) und Weltbank notwendig wäre. Diese Angriffe werden von einer hörigen PNG-Regierung und der immer noch hauptsächlich von Australien kontrollierten Verwaltung ausgeführt.

Die Opposition gegen die Privatisierungs-Kampagnen wurde bisher von den Studierenden (vor allem der University of PNG in Port Moresby) angeführt. Diese mussten dafür einen hohen Preis bezahlen: Während der Proteste im Juni letzten Jahres wurden von Australien ausgebildete PNG-Aufstandsbekämpfungseinheiten, die normalerweise zum Schutz von australischen Bergbaustandorten im Hochland eingesetzt werden, nach Port Moresby eingeflogen und ermordeten dort vier friedliche DemonstrantInnen, darunter drei Studenten.

Australische Studierende und Gewerkschaften, schockiert von dieser heutzutage eher altmodischen, klassisch-kolonialistischen Aggression, reagierten und gründeten die „PNG Solidarity Action“ Gruppe (PNGSA) in Sydney. PNGSA verfügt mittlerweile über Kontakte in ganz Australien und hat den Workshop „Internationale Solidarität am Beispiel PNG und Australien“ organisiert. Zur Einführung wurden Interviews mit Studierenden PNGs aus einer neuen Produktion der bekannten DokumentarfilmerInnen Mandy King and Fabio Cavadini (Frontyard Films, „An Evergreen Island“ über Bougainville) gezeigt. Sie lieferten einen authentischen Einblick in Gedanken und Gefühle einer neuen Generation zunehmend organisierter AktivistInnen.

Die anschließende lebhafteste Diskussion konzentrierte sich auf Möglichkeiten hier vor Ort in Australien, Bewusstsein zu schaffen und Unterstützung für unseren nächsten Nachbarn zu organisieren. Eine Resolution zu den aktuellen Schlüsselthemen wurde formuliert und später von der ganzen Konferenz einstimmig verabschiedet (siehe unten).

PNGSA arbeitet weiter an diesen Themen und hat eine sehr willkommene Straßentheater-Aktion am 1. Mai vor der Weltbankzentrale in Sydney initiiert und zusammen mit Aid/Watch (Watchdog für den Einsatz australischer Entwicklungshilfegelder) und der Jugend von Community Aid Abroad (Oxfam Australia) aufgeführt. PNGSA trifft sich zweiwöchentlich und arbeitet an der Erstellung von Einreichungen für die jüngst eingerichtete „Senatskommission zur Untersuchung von Australiens Beziehungen zu PNG und anderen Pazifischen Ländern“, bräuchte aber mehr Aktive, um auch Themen wie fortschreitende Abholzung der Regenwälder oder Ausbeutung von Bodenschätzen samt Vergiftung der Umwelt abdecken zu können.

Australische Interessen/Australischer Imperialismus

In einem weiteren gut besuchten Workshop hat Melita Grant von Aid/Watch die „Kommerzialisierung der Entwicklungshilfe im Pazifik“ anschaulich dargestellt und die imperialistische Agenda des angeblich so humanitären Entwicklungsprogramms der Australischen Regierung entlarvt. Die Verteilung von AusAID-Geldern ist höchst selektiv und dient letzten Endes ausschließlich den Interessen australischer Firmen.

Anhand eines Fallbeispiels beschrieb Vikki John vom Bougainville Freedom Movement die negativen, ja mörderischen Erfahrungen der Bevölkerung Bougainvilles. Diese hatten, vor allem seit Kriegsbeginn 1988, mit den absichtlich spaltenden und korrumpierenden Auswirkungen des „großen Geldes“ auf ihre vorherrschende Subsistenzökonomie zu kämpfen. Einer Teile-und-Herrsche-Strategie folgend hat die Australische Regierung ihr „humanitäres“ Entwicklungshilfeprogramm benutzt, um die zunehmende Unterstützung der Bougainville Revolutionary Army (BRA), die besonders in Zentral- und Süd-Bougainville stark unterstützt wurde, zu zerschlagen (was letztendlich erfolglos blieb). Um dies zu erreichen, förderte AusAID die Infrastruktur zuerst im PNG-kontrollierten Norden – vor allem in Buka – und dann entlang der Küste.

Weitere Experten-Informationen kamen von Teilnehmern von APHEDA (die Entwicklungshilfe-Abteilung der australischen Gewerkschaften) und vom PCRC [Mehr zu diesem Thema auf <http://www.aidwatch.org.au>].

Bougainville

Über „Bougainville und der Pazifik in einer globalisierten Welt“ sprach Moses Havini, internationaler Repräsentant der Bougainville Interims-Regierung, die nach dem Krieg im Bougainville People's Congress aufgegangen ist und die der politische Arm der BRA war. Recht unerwartet hatte die BRA letztendlich PNG/Australien/Rio Tinto nach zehn Jahren bewaffnetem Kampf geschlagen. Moses Havini sprach außerdem auf dem Podium zu „Neoliberalismus und Widerstand nach Porto Alegre“ (er war Teilnehmer des Weltsozialforums in der Provinzhauptstadt Brasiliens im Februar diesen Jahres.).

Er beschrieb die Herausforderungen, denen sich das ver„söhn“te Bougainville auf dem Weg zu weitestgehender Autonomie mit garantiertem Referendum über Unabhängigkeit nach 10 Jahren stellen muss. Nach dem militärischen Sieg der BRA hat das PNG-Parlament in zwei Wahlgängen einstimmig für die Verfassungsänderungen gestimmt, die eben Bougainvilles Sezession nach Volksabstimmung ermöglichen. Ebenso hat PNG Gesetze zur „speziellen Autonomie“ für Bougainville verabschiedet, welche den Friedensvertrag implementieren. Nun muss nur noch die UN BeobachterInnen-Mission verkünden, wann sie die Waffenabgabe-Klauseln als erfüllt betrachtet.

Die verschiedenen Bougainville-Fraktionen arbeiten bereits an einer radikal-basisdemokratischen Struktur, welche Entscheidungsfindung von unten nach oben implementiert. Dies zeigt, dass sie aus den Fehlern Osttimors gelernt haben, welches zur Annahme eines parlamentarischen Systems westli-

chen Musters genötigt wurde – trotz Erfolgen mit dem imperativen, graswurzelhaften Entscheidungsfindungsmodell, das die Falintil-Guerillas während der indonesischen Besatzung angewendet hat.

Bougainville wird weiterhin internationale Solidarität benötigen, um dem ökonomischen Druck des globalen Kapitals zu widerstehen, denn es wird sicherlich eine Menge Versuche geben, besonders die Entscheidungstragenden dieses fruchtbaren und bodenschatzreichen Landes zu korrumpieren. Ein erfolgreicher Ausgang der anhängigen Klage der Bougainvillier gegen Bergbau-Multi Rio Tinto vor dem Bundesgericht in Los Angeles ist fast schon entscheidend, um diesem Druck standhalten zu können. Dieses Gerichtsverfahren verhandelt mehrere Milliarden Dollar Kompensation nicht nur für den nahezu Ökozid durch die einst weltgrößte (und von der BRA zerstörte) Kupfermine in Panguna, sondern auch für die aktive Unterstützung oder sogar Führung von 10 Jahren Krieg gegen Bougainville, mit dem Ziel, ihre „gestohlene“ Kupfer- und Goldmine zurückzuerobern. Dieser Krieg hat bis zu 20.000 Leben gefordert – 10 Prozent der Bevölkerung.

„Der Kampf der Bougainville-Frauen für Frieden und Freiheit“ (Bougainville women for peace and freedom) in dieser matrilinearen Gesellschaftsordnung – wo das Land traditionell den Frauen gehört und der Mann in den Clan seiner Frau einheiratet – wurde von Marilyn Havini in einem weiteren Workshop hervorgehoben. Den Frauen kommt die entscheidende Rolle im Ver“söhn“ungsprozess zu, der der Entwicklung eines Klimas gegenseitiger Kooperation dient, was entscheidend ist für den erfolgreichen Aufbau eines vereinten, autonomen (und beizeiten unabhängigen) Bougainville.

Westpapua

„Westpapas Kampf für Unabhängigkeit“ muss erst noch gewonnen werden, z.B. von der OPM (Organisasi Papua Merdeka – Bewegung für ein freies Papua), repräsentiert durch Dr. John Ondawame und Rex Rumakiek und unterstützt von Joe Collins, Bundessekretär der Australian West-Papua Association (AWPA). Vielfältige Hintergrundinformationen wechselten ab mit angeregter Diskussion mit den „Brüdern und Schwestern“ von Osttimor, Aceh, Indonesien und Papua-Neuguinea – geprägt vom Geiste solidarischer, starker Verbundenheit.

Die indonesische Armee (TNI) herrscht nach wie vor weitgehend unkontrolliert in West-Papua. Ihre von Australien strukturierten und trainierten Spezialeinheiten Kopassus zeichnen verantwortlich für die Ermordung des charismatischen Vorsitzenden des Papua Präsidiums Theys Eluay in November letzten Jahres. Nahezu 100% der indigenen Papua – im Gegensatz zu den hunderttausenden indonesischen TransmigrantInnen – lehnen das heuchlerische „Autonomie“-Angebot Indonesiens klar ab, da es lediglich kosmetische Änderungen verspricht, wie z.B. die Annahme von „Papua“ als offizieller Bezeichnung der Provinz oder die Zulassung der lang umkämpften Morgenstern-Fahne, Symbol des Wunsches und Drangs der Papua nach Unabhängigkeit.

InternationalistInnen haben jüngst eine weltweite Kampagne für die Aberkennung des 1969 von der UN akzeptierten „Act of No (Free) Choice“ ins Leben gerufen, nachdem jetzt auch führende UN-Offizielle zugaben, dass dieser Akt nichts anderes als ein riesiger Betrug, ein Blendwerk für die Weltöffentlichkeit gewesen sei.

Ondawame referierte auch auf der Podiumsdiskussion zu „Warum ein Asien-Pazifik Sozialforum?“. Er versicherte Unterstützung bei der Ausdehnung der internationalen Solidaritäts-Netzwerke und plädierte für verstärkte Zusammenarbeit der progressiven Organisationen.

Nach der Konferenz folgten weitere Treffen zwischen AWPA und führenden Aktivisten aus Aceh. Rex Rumakiek und Erwanto, der internationale Sprecher der „Acehnese Popular Democratic Resistance Front“ (FPDRA), hielten Vorträge auf einer Veranstaltung von ASAP (Action in Solidarity with Asia and the Pacific), der Nachfolge-Organisation von ASIET, welche sich primär auf Indonesien und Osttimor (East Timor) spezialisiert hatte. West-Papua und Aceh haben den gleichen Gegner und sehen sich somit auch sehr ähnlichen Strategien ausgesetzt wie z.B. falscher „Autonomie“-Angebote oder der „Implantierung“ von TNI -trainierten „Laskar Jihad“-Milizen (eine deutliche Erinnerung an Indonesiens Krieg gegen Osttimor).

Während die meisten Länder der „Asien-Pazifik“-Region bisher mehr oder weniger organisierte Befreiungsbewegungen, -Gruppen, oder -Allianzen hervorbrachten, gibt es auch weniger bewusst „organisierte“ Kämpfe in anderen Teilen dieser Region, vor allem in Papua-Neuguinea und den kleineren Inselstaaten Melanesiens. Es bleibt somit noch eine Menge Solidaritätsarbeit zu leisten, um dem „stillen P“ des Pazifik den weltweit hörbaren Schrei nach Freiheit zu verleihen.

Resolution zu Papua-Neuguinea (von API SC 2002 einstimmig angenommen)

Die Konferenz

- verlangt die sofortige Freilassung der gefangenen Soldaten von Wewak, die [alle] gegen Weltbank und IWF opponieren, den Kampf der Studierenden unterstützen und die sich gegen die Privatisierung von Land und öffentlichen Einrichtungen einsetzen.
- verlangt vom Premierminister Papua-Neuguineas die sofortige Veröffentlichung der Ergebnisse der Woods-Kommission zur Untersuchung der Ermordung der DemonstrantInnen in 2001. [mittlerweile gegenstandslos: Der Report wurde dem PNG-Parlament am 28. März vorgelegt.]
- verlangt von der Leitung der University of PNG die Wiederzulassung der suspendierten oder ausgeschlossenen Studierenden und die sofortige Durchführung von Wahlen zum Studierendenrat.
- verlangt von der Regierung Papua-Neuguineas, die Unabhängigkeit der Medien zu respektieren.
- verlangt von der Regierung Papua-Neuguineas die Zulassung von WahlbeobachterInnen in allen Bezirken für die diesjährigen nationalen Wahlen. [In den Wahlen ab Mitte Juni kämpfen 1400 KandidatInnen und 42 Parteien um 109 Sitze unter einem korruptions-anfälligen und undemokratischen First-Pass-the-Post Wahlsystem, d.h. dass nur die meisten Stimmen gegen alle folgenden gewinnen, und das ohne zusätzliches Präferenzsystem.]
- verurteilt die [von Australien sogenannte] „Pazifische Lösung“ und verlangt von der Australischen Regierung deren sofortige Beendigung. [Neue Flüchtlingsgefängnisse wurden in Nauru und auf Manus Island (PNG) errichtet, was höchstwahrscheinlich verfassungswidrig in PNG ist.]
- verlangt von der Regierung Papua-Neuguineas und von den Vereinten Nationen die Anerkennung der West-Papua-Flüchtlinge in PNG. [Eine Übereinkunft zwischen PNG und UN über die ca. 400 Flüchtlinge um Vanimo wurde Mitte Mai erzielt.]

Über den Autor: Netzwerkmitglied Norbert Braumann lebt seit einiger Zeit in Sydney. Er war an den Vorbereitungen zur Konferenz beteiligt. Norbert ist Mitglied der „PNG Solidarity Action & Network“, zu finden im Internet unter: <http://groups.yahoo.com/group/PNGSA/>

Bericht über das Papua-Seminar des West-Papua-Netzwerks
15. und 16. März 2002 in Wuppertal

Thema: Selbstbestimmte Entwicklung in Papua

Durch den kurzfristigen Ausfall von zwei Referenten ergab sich eine leichte Verschiebung der ursprünglich geplanten Thematik des Seminars: Das Seminar hatte zwei thematische Schwerpunkte, die aber der aktuellen Situation West Papuas bzw. Indonesiens durchaus gerecht wurden: die wirtschaftliche Entwicklung am Beispiel des Tourismus auf dem Hintergrund der zunehmenden Militärisierung der indonesischen Politik. Zu dieser Thematik wurden drei Referate gehalten:

1. Yuvenalis Ledang, der aus West Papua stammt und zurzeit in London Entwicklung und Umweltschutz studiert, referierte über die Auswirkungen des seit dem 1. Januar 2002 gültigen neuen Gesetzes zur speziellen Autonomie. Er verglich in seinem Referat die Erwartungen der Bevölkerung an das neue Gesetz im Blick auf Entwicklungsprogramme der Regierung mit der enttäuschenden Wirklichkeit.
2. Michael Metz von der Umweltorganisation Oro Verde in Frankfurt referierte anhand von hervorragenden Lichtbildern über ein Tourismusprojekt in West Papua, in dem versucht wurde, gemeinsam mit der Bevölkerung die einzigartige Umwelt - Flora und Fauna - der Insel Batanta (Raja Ampat) zur Attraktion zu machen.
3. Dr. Ingo Wandelt referierte über die zunehmende Militarisierung in der indonesischen Politik, über die Hintergründe in den Strukturen der indonesischen Armee und das „Scheitern“ der Demokratiebewegung.

In zwei Arbeitsgruppen wurden die Themenbereiche (1) Wirtschaft und Umwelt und (2) Politik und Menschenrechte behandelt. Dabei ging es auch darum, welche Maßnahmen von einzelnen Mitgliedern des Netzwerks bzw. gemeinsam getan werden könnten. Es wurden Aktionspläne für kurzfristige oder mittelfristige Aktionen entwickelt. Wichtig bleiben wie bisher: Beobachtung der Situation und Berichterstattung, Lobbying bei Regierung und Parlament, Briefaktionen bei Gewaltakten und Menschenrechtsverletzungen, Kontakte zu NGOs und Kirchen in West Papua. Angeregt wurde: Ein Symposium zur Auswertung der Auswirkungen der Autonomiegesetzgebung im 1. Halbjahr 2003 in Berlin - in Verbindung mit der Jahrestagung. Am Seminar in Wuppertal nahmen 21 Personen teil. Sie repräsentierten zehn Organisationen, und zwar Watch Indonesia, Amnesty International, Oro Verde, Papua Volken (Pavo Niederlande), Südost-Asien-Infostelle, Pazifik-Netzwerk, Jugendaktion für Umwelt und Naturschutz Hannover, Bund für Naturvölker, Vereinte Evangelische Mission, die Kirchenkreise Hattingen-Witten und Schwelm. Darüber hinaus waren einige interessierte Einzelpersonen dabei. Am Freitag Abend war Zeit für Kurzberichte über Aktivitäten der vertretenen Organisationen bzw. Personen wie auch Berichte über die Arbeit der Koordinationsstelle des West Papua Netzwerks.

Die wichtigsten Ergebnisse der Tagung: (1) Die Teilnehmenden hatten Gelegenheit, ihren Informationsstand abzugleichen und es fand ein Austausch statt, bei dem über die jeweiligen Aktivitäten der

vertretenen Organisationen und Personen berichtet wurde. (2) Von den Referenten wurden die Teilnehmenden über die aktuellen Entwicklungen in Papua nach dem Inkrafttreten der Autonomiegesetze bzw. in Indonesien allgemein informiert. (3) Es wurden Handlungsmodelle und Schwerpunkte für die Arbeit im Blick auf West Papua für das kommende Jahr vereinbart. (Ausführliche Berichte und Protokolle sollen im nächsten Rundbrief des West-Papua Netzwerkes veröffentlicht werden)

Dr. Siegfried Zöllner, Wuppertal

West-Papua Netzwerk Koordinationsstelle, c/o VEM, Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal, Tel.: 0202 890 04-170, Fax: -890 04-79, Email: west-papua-netz@vemission.org

Vorankündigungen

- Fünfte Konferenz der European Society for Oceanists (ESFO)

In Wien findet von 4. bis 6. Juli 2002 die ESFO-Konferenz zum Thema "Recovering the Past: Resources, Representations and Ethics of Research in Oceania" statt. Die über 120 Vortragenden aus Übersee und Europa sind mittlerweile mit ihren Themen und kurzen Abstracts auf der eigens gestalteten Konferenzhomepage (www.univie.ac.at/esfo-conference - unter "Paper Contributors") einzusehen. Wer teilnehmen will, wird gebeten, sich via Homepage (unter "Registration") anzumelden, auch um genügend Infomaterial, Konferenzbestätigungen und möglichst vollständige TeilnehmerInnenlisten vorbereiten zu können. Alle Ozeanien-Interessierten sind herzlichst nach Wien eingeladen.

Das Konferenz-Komitee: Dr. Hermann Mückler (Uni Wien), Dr. Borut Telban (Slowenische Akademie der Wissenschaften), Mag. Margit Wolfsberger (Uni Wien); Kontakt über Email: hermann.mueckler@univie.ac.at oder m.wolfsberger@gmx.at

- Die Dritte Internationale Solidaritätskonferenz zu Westpapua findet am Wochenende des 4. bis 6. Oktober 2002 in London statt. Sie wird veranstaltet von der Menschenrechtsorganisation Tapol und der Umweltschutzorganisation Down to Earth. Aktuelle Informationen zum Stand der Planungen befinden sich auf der homepage von Tapol: <http://tapol.gn.apc.org/>



Bericht aus anderen Vereinen

Menschenrechte sind kostbarer als Gold!
Die Arbeit der FIAN-Goldkampagne

So schön Gold auch sein mag: der Goldabbau ist ein dreckiges Geschäft mit desaströsen Folgen für Menschen und Umwelt. Die Minen verseuchen Land und Wasser, Menschen werden vertrieben, Unfälle gefährden ganze Regionen. Die Menschenrechtsorganisation FIAN setzt sich für die Betroffenen ein. Ein Bericht über die Problematik der Goldgewinnung am Beispiel Ghana, internationale Debatten und Handlungsansätze:

Das FoodFirst Informations- & AktionsNetzwerk (FIAN) ist eine internationale Menschenrechtsorganisation für das Recht sich zu ernähren. Heute sind bei ihr in Deutschland mehr als 1.200 Menschen aktiv. FIAN kämpft mit Menschenrechten gegen den Hunger. Vor einigen Jahren startete FIAN die Goldkampagne, da Goldbergbau die Ernährungsgrundlage vieler Menschen gefährdet.

Globalisierung der Bergbau-Industrie

In den letzten 20 Jahren ist die Goldproduktion weltweit gestiegen. Bergbau-Firmen dringen in immer entlegene Gebiete vor. Der Goldabbau findet zunehmend im Tagebau unter Verwendung von Zyanid statt. Teilweise wird weiter mit Quecksilber gearbeitet, v.a. im Kleinbergbau. Auch der Kleinbergbau ist problematisch; im Zentrum der Kritik stehen aber die Großminen transnationaler Unternehmen. Und es entstehen immer größere Konzerne: Anfang des Jahres übernahm die amerikanische Newmont den australischen Konzern Normandy für 2,1 Mrd. Dollar und stieg damit zur neuen Nr. 1 im Goldbergbau auf. Die Globalisierung der Bergbau-Industrie verschärft die internationale Debatte um die Auswirkungen des Bergbaus und stellt die Bergbau-Kritiker vor neue Herausforderungen.



Goldgewinnung im Tagebau

Eine moderne Goldmine ist ein Chemiefabrik unter offenem Himmel. Bei der industriellen Goldgewinnung wird das tödliche Gift Zyanid verwendet, das Salz der Blausäure. Im Tagebau wird zunächst der Erdboden abgeräumt, dann das Gestein gesprengt und zermahlen: dabei werden ganze Berge abgetragen und riesige Krater ausgehoben. Das zermahlene und zu Hügeln aufgeschüttete Gestein wird wochenlang mit einer Zyanidlösung beträufelt, um die Goldspuren aus dem Stein zu lösen. Zurück bleibt eine hochgiftige Schlacke, die in riesigen Auffangbecken gelagert wird.

Der industrielle Goldbergbau produziert mehr giftige Rückstände als alle anderen Bergbausektoren zusammen. Würde man den giftigen Müll aus einem Jahr auf Lastwagen laden, so könnte man eine LKW-Kette bilden, die einmal um den Äquator reicht.

Goldrausch in Ghana

Der westafrikanische Küstenstaat Ghana ist ein Exempel hochindustriellen Goldabbaus transnationaler Unternehmen auf Kosten der lokalen Bevölkerung. Ghana hat während der letzten Jahre einen regelrechten 'Goldrush' erlebt. Ghana ist heute mit etwa 80 Tonnen Jahresproduktion der zweitgrößte Goldproduzent Afrikas nach Südafrika. Die Bergbauunternehmen konzentrieren sich auf die Wassra Region im Westen Ghanas. Diese Gegend rund um Tarkwa wird auch als "Brotkorb Ghanas" bezeichnet, wegen seiner Bedeutung für die Landwirtschaft und Nahrungsmittelversorgung.

Landkonflikte durch Goldbergbau

Direkte Auswirkungen der Goldförderung sind Landenteignungen und zahlreiche Landkonflikte. In mehreren Dörfern wurden die Bewohner gewaltsam vertrieben, die Häuser zerstört. Kompensationszahlungen für Landenteignungen sind in Ghanas Gesetzgebung völlig unzureichend festgeschrieben. Die Menschen bekommen meist gar kein oder kein adäquates Land nach einer Umsiedlung und nur unzureichende Entschädigungen. Der Goldbergbau gefährdet so die Ernährungsgrundlage der Menschen. Durch den 'Mining Boom' in Ghana ist die Landwirtschaft vernachlässigt worden und hat in einigen Gebieten zum völligen Erliegen geführt. Die Regierung hat keine Maßnahmen ergriffen, um alternative Quellen des Lebensunterhaltes zu erschließen.

FIAN spricht im Zusammenhang mit der Landrechtsproblematik von einer Verletzung des Rechtes sich zu ernähren. Das Recht auf Nahrung ist wie das auf Gesundheit oder Bildung im Internationalen Pakt über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte verankert, dem sogenannten UN-Sozialpakt. Mit der Formulierung "sich zu ernähren" betont FIAN den Wunsch der Menschen, unabhängig von Nahrungsmittelhilfe selbst für sich zu sorgen und ein Leben in Würde zu führen. In landwirtschaftlich geprägten Ländern sind sie dazu auf das Land als Produktionsmittel angewiesen. Wird Menschen das Land genommen, ohne eine menschenwürdige Einkommens- und Lebensalternative zu bieten, verletzt dies das Recht sich zu ernähren.

Gefahr für Umwelt und Gesundheit

Der Goldabbau belastet zudem Umwelt und Gesundheit. Zusätzlich zur Umweltverschmutzung durch das Zyanid werden beim Sprengen und Mahlen des Erzes große Mengen Schwermetalle freigesetzt. Alle Flüsse der Region sind stark verschmutzt und weisen 36-38 mal höhere Arsengehalte auf, als WHO- Richtlinien vorschreiben. Sie dienen häufig als einzige Trinkwasserquelle für die Bevölkerung und ihre Fischbestände stellen eine entscheidende Nahrungsquelle dar. Verschiedene Unternehmen stauten außerdem einige Flüsse und nutzten diese als Auffangbecken für ihre hochgiftigen Chemikalien. Immer wieder kommt es zu Unfällen. Im Oktober 2001 ergoss sich mit Zyanid und Schwermetallen verseuchtes Wasser in den Asuman-Fluss. Fische, Krebse und Vögel starben. Die Menschen hatten kein sauberes Trinkwasser mehr.

Nach dem Goldabbau sind die Landschaften verwüstet, Ackerflächen und Regenwälder zerstört. Die Unternehmen packen ihre Sachen und verschwinden ohne eine Renaturierung der ausgeminteten Stätten zu gewährleisten. Da Goldminen häufig den Besitzer wechselten, sieht sich die Regierung oftmals außerstande, jemandem die Verantwortlichkeit für geschlossene Minen zuzuschreiben und somit für Nachhaltigkeit zu sorgen.

Gesetzgebung des Goldsektors

Das 'Minerals and Mining Law' von 1986 legt Basisanforderungen und Regulierungen zur Mineraliengewinnung fest. Die Behandlung der Umweltschäden oder Landvertreibungen ist völlig ungenügend. Derzeit muss ein Unternehmen für Umweltverschmutzungen, z.B. durch Zyanidausschüttung, 500.000 cedis (350 DM) zahlen. Firmen zahlen eher diese geringe Strafe als umwelt- und sozialverträglicher zu produzieren.

Nun hat die Weltbank eine Minenreform vorgeschlagen, die auf eine weitere Absenkung der Standards hinausläuft. Bisher ausgenommene Waldschutzgebiete sollen für Bergbauaktivitäten geöffnet werden, die Steuern gesenkt und die Unternehmen von Auflagen befreit werden, die die Anstellung von ghanaischen ArbeiterInnen und ihre Schulung vorsehen. Die Weltbank berät andere afrikanische Staaten in ähnlicher Weise und fördert so einen Konkurrenzkampf um die niedrigsten Standards.

Die Goldkampagne: Menschenrechte durchsetzen

Der Fall Ghana zeigt die Notwendigkeit, sich mit den Folgen des Bergbaus in Entwicklungsländern auseinanderzusetzen. Und Ghana ist nur ein Beispiel. Auch in der Pazifik-Region ist der Bergbau ein massives Problem. In Griechenland und Türkei wehren sich Menschen ebenso gegen den Goldbergbau wie in Süd- und Nordamerika, Asien und Australien.

Der menschenrechtliche Ansatz bietet der FIAN-Goldkampagne wirksame Instrumente, um die Betroffenen des Goldbergbaus zu unterstützen. FIAN arbeitet dabei eng mit Initiativen vor Ort zusammen, in Ghana z.B. mit der Wass Association of Communities Affected by Mining (WACAM). FIAN hilft WACAM in konkreten Landkonflikten oder bei Zyanidunfällen. Mit internationalen Briefaktionen machen FIAN-Mitglieder und UnterstützerInnen Druck auf Politik und Unternehmen. Durch die Schaffung von Präzedenzfällen können ein besserer Menschenrechtsschutz und höhere Standards

durchgesetzt werden. Für das umgesiedelte Dorf Atuabo konnte beispielsweise erstmals eine weitreichende Entschädigung auf Land-für-Land-Basis erreicht werden. Dies ist ein wegweisender Erfolg für die Zukunft.

Der Menschenrechtsansatz ermöglicht es den Betroffenen, ihre Anliegen offensiv als Rechte zu formulieren. Auf der Grundlage von Untersuchungsberichten FIANS nahm sich die staatliche nationale Menschenrechtskommission Ghanas (CHRAJ) des Goldbergbaus an. Ihr vorläufiger Bericht identifizierte "weitgehende Menschenrechtsverletzungen" durch den Goldbergbau. Bei einer Anhörung konnten die Betroffenen ihre Probleme und Leiden erstmals einer staatlichen Institution vortragen – eine wichtige Ermutigung für die Menschen, sich nicht in eine vermeintliche Aussichtslosigkeit zu fügen.

Angesichts des Weltbankvorschlags für eine Deregulierung des Bergbaugesetzes gingen WACAM, FIAN, lokale Organisationen und Gewerkschaften einen Schritt weiter und starteten eine Kampagne zur Reformierung der Minengesetzgebung. Sie legten gemeinsam einen Vorschlag für ein besseres, strikteres Bergbaugesetz vor. FIAN wandte sich an die Weltbank und die Bundesregierung, um Druck zu machen.

Von der Bundesregierung forderte FIAN auch eine Prüfung der Politik der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG). Die DEG ist zusammen mit der Weltbank-Gruppe finanziell an einer Goldmine beteiligt – Menschenrechtsverletzungen werden durch öffentliche Gelder aus Deutschland mit finanziert! FIAN brachte den Fall im Rahmen eines Parallelberichts vor die UN-Menschenrechtskommission. Die Rolle öffentlicher Kreditgeber wie Weltbank und DEG wird ein Schwerpunkt in der weiteren Arbeit der FIAN-Goldkampagne. Sie sind auch ein zentraler Fokus der internationalen Auseinandersetzung.

Weltweiter Widerstand und internationale Kampagnen.

Bergbau ist ein weltweites Problem und weltweit wächst der Widerstand. Im Dezember 2001 trafen sich bei Washington über 60 AktivistInnen von betroffenen Gemeinschaften und Nichtregierungsorganisationen. Unter dem Motto "Global Mining Campaign" arbeiteten sie an gemeinsamen Strategien und Kampagnen. Neben der direkten Unterstützung der Betroffenen gab es zwei Schwerpunkte für die nächste Zeit: die Politik öffentlicher Kreditgeber und die Debatte um höhere Standards und Verpflichtungen der Industrie.

Weltbank-Politik auf dem Prüfstand

Die Weltbank hat wegen öffentlicher Kritik eine Überprüfung ihres Engagements im Bergbausektor begonnen. Die sogenannte Extractive Industries Review (EIR) soll neue Leitlinien für die Politik der Weltbank in diesem Sektor festlegen. Bergbaukritiker haben die Rahmenbedingungen der EIR kritisiert. Trotzdem wollen sie die Chance nutzen, ihre Kritik an der Weltbank-Politik zu äußern. FIAN hat bereits die Ergebnisse seiner Untersuchungsmissionen nach Ghana an das EIR-Team geschickt. Die erste Konsultation fand im April in Südamerika statt. Die Konsultation für Asien und Pazifik folgt im Oktober.

Internationale Debatte vor Rio+10

Die internationale Debatte um die ökologischen und sozialen Auswirkungen des Bergbaus hat vor dem Umwelt- und Entwicklungsgipfel Rio+10 in Südafrika eine neue Stufe erreicht. Anfang Mai legte die Industrie-Initiative Mining, Minerals and Sustainable Development (MMSD) ihren Schlussbericht mit ihrer Vorstellung eines "nachhaltigen" Bergbaus vor. Dabei sollen weitergehende Regulierungen vermieden werden.

Nichtregierungsorganisationen haben MMSD und den Bericht als völlig unzureichend kritisiert. Sie sehen darin einen Versuch, der Bergbau-Konzerne, ihr schlechtes Image aufzuwerten. Bergbaukritiker fordern klare, bindende und umsetzbare Standards, das Verbot von inakzeptablen Praktiken wie die

Verklappung von Minenabraum in Flüssen und Meeren und die volle Achtung der Menschenrechte der betroffenen Gemeinschaften. Die gewachsene internationale Vernetzung wollen sie nutzen, um gemeinsam klare und ausführliche Gegenvorschläge zu unterbreiten.

Gewinnen Sie Gold wieder!

Auf dem internationalen Kampagnentreffen wurde auch über Strategien für die Nachfrageseite gesprochen, für den Verbrauch von Rohstoffen. In Deutschland arbeitet FIAN zusammen mit dem Zentralverband der deutschen Goldschmiede, Silberschmiede und Juweliere an der Förderung des Goldrecyclings. Gemeinsam haben sie ein neues Faltblatt veröffentlicht: "Gewinnen Sie Gold wieder" soll bei VerbraucherInnen für die Wiedergewinnung von Gold und einen bewussteren Umgang mit Gold werben. Das Faltblatt regt dazu an, alten Goldschmuck wieder umarbeiten oder schmelzen zu lassen und statt Massenschmuck lieber wenige ausgewählte Schmuckstücke zu kaufen. So kann jeder dazu beitragen, den Bedarf an neuem Gold zu reduzieren. Denn der Großteil des Goldverbrauches in Deutschland geht in die Schmuckproduktion: über 75 Prozent!

Handlungsansätze in Deutschland nutzen

Goldbergbau ist ein globales Problem. Die Goldkampagne glaubt daran, dass es notwendig ist, von Deutschland aus die Betroffenen zu unterstützen – und dass es erfolgsversprechende Handlungsansätze dafür gibt! Deshalb wollen wir die Vernetzung bergbau-kritischer Organisationen in Deutschland stärken und der Thematik in Deutschland neue Impulse geben. Eine Gelegenheit dazu bietet das Symposium "Umwelt- und sozialverträglicher Umgang mit Gold", das FIAN vom 21. bis 23. Juni in Bonn zusammen mit dem Zentralverband der deutschen Goldschmiede veranstaltet. Durch die Teilnahme an Veranstaltungen und Eilaktionen, durch sein Konsumverhalten kann jeder dazu beitragen, dass die Menschen nicht mehr unter dem Goldbergbau leiden. Weder in Ghana noch im Pazifik.

Weitere Hinweise und Service

Mehr Informationen über die Goldkampagne finden sich unter www.fian.de/gold/. Aktuelle Nachrichten gibt es über die Mailingliste "gold-I". Zum Abonnieren eine Email an <majordomo@fian.de> schreiben mit dem Text "subscribe gold-I".

Wenn Sie an FIAN-Eilaktionen teilnehmen wollen, schicken Sie eine kurze Mail an fian@fian.de, am besten mit dem Betreff "Eilaktionen". Das Faltblatt "Gewinnen Sie Gold wieder" kann im FIAN-Sekretariat bestellt werden. 20 Stück kosten 50 Cent, 100 Stück 2 Euro. Wenn Sie Interesse am Goldsymposium haben: Das Programm steht unter www.fian.de/gold/symposium.htm. Oder schreiben Sie eine Mail an gold@fian.de oder rufen Sie FIAN an (02323/ 91 92 663).

Die Bergbau-AG des Pazifik-Netzwerks bietet unter www.pazifik-infostelle.org Informationen zur Lage im Pazifik, Links und Literaturhinweise.

Ulrich Müller, Herne

Koordinator der Goldkampagne bei FIAN



Rezensionen

◆ Buchbesprechung

Sinclair Dinnen: *Law and Order in a Weak State. Crime and Politics in Papua New Guinea*
Pacific Islands Monograph Series, No. 17, University of Hawaii Press, Honolulu, 2001, 248 S.,
\$ 40,00

Sechszwanzig Jahre nach der Unabhängigkeit ist der südpazifische Inselstaat Papua-Neuguinea durch eine stagnierende Volkswirtschaft, explodierende Bevölkerungszahlen, wachsende Armut und Ungleichheit sowie Stammeskämpfe und ein Klima von „fear, crime and violence everywhere“ (so die dortige Katholische Bischofskonferenz, *Post-Courier*, 10.5.2001) gekennzeichnet. Korruption und politische Instabilität bedrohen die institutionelle Integrität und fragile Legitimität des postkolonialen Staates, der den Herausforderungen kaum gewachsen scheint. Mehr noch wird immer offensichtlicher, dass zumindest Teile des Staates und seiner Repräsentanten in diese Dynamik von Instabilität, Gewalt und Marginalisierung verweben sind und das Bild, wer nun deviantes Verhalten praktiziert und wer Autorität in der Gesellschaft beanspruchen darf bzw. darüber verfügt, zunehmend an Kontur verliert.

Das vorliegende Buch des englischen Kriminologen Dinnen ist die überarbeitete Fassung einer 1996 an der Australian National University in Canberra angenommenen rechtswissenschaftlichen Dissertation. Sie thematisiert die oben genannten Probleme unter dem zentralen Gesichtspunkt öffentlicher Ordnung. Unternommen wird der Versuch, die Krisendynamik des Staates sowie dessen Interaktionen mit der Gesellschaft herauszuarbeiten. Eine Einführung skizziert die Strukturmerkmale des Landes, das durch die bis heute fortdauernde extreme soziale und kulturelle Fragmentierung mit über 800 Sprachgruppen charakterisiert ist (die auch landesweite Generalisierungen so schwierig macht).

Der folgende historische Überblick diskutiert die hochgradig personalisierten sozialen und politischen Beziehungssysteme staatenloser melanesischer Gesellschaften und deren Transformation über die Periode der Dekolonisierung hinaus. Wichtige Stichworte sind hier kleine, auf Abstammung beruhende soziale Einheiten, das big-men-System, das auf der Akkumulation von Ansehen durch Verteilung von Wohlstand beruht und auf beständig der Konkurrenz ausgesetzte Loyalität zielt, sowie das Prinzip der Reziprozität, die über den Austausch Bindungen und Verpflichtungen herstellt und damit als fundamentale Modalität sozialer Kontrolle und Kontinuität fungiert. Auch die Anwendung der im Hochland nahezu endemischen Gewalt wurde als legitime Strategie angesehen, unvorteilhafte Ergebnisse zu revidieren.

Dinnen skizziert dann die Lokalisierung einer nur schwach ausgeprägten kolonialen Administration seit den 1960er Jahren, die bis heute mit der Durchdringung und Transformation staatlicher Institutionen durch lokale soziale Kräfte einhergeht. In Abwandlung von Habermas spricht er hier von einer Kolonisierung des Staates durch die melanesische Lebenswelt. Deutlich wird, dass es dem jungen Staat bis heute nicht gelungen ist, die Menschen politisch und ideologisch einzubinden und eine gesellschaftliche Vorherrschaft zu erringen. Identitäten der Bevölkerung bleiben zumeist im Kontext lokaler Abstammung verankert.

Es folgen drei empirisch durch Feldforschung und Quellenstudium sowie theoretische Perspektiven untermauerte Fallstudien, die jeweils aus materialistischer, kultureller und institutioneller Sicht analysiert werden. Der materialistische Fokus zielt dabei auf Erklärungsmuster, die gesellschaftliche (Modernisierungs-) Defizite und Abweichungen wie die hohe Kriminalität im Rahmen von Entwicklungstheorien zu erklären suchen. Die kulturelle Perspektive hinterfragt soziale Kontinuitäten, die im Kon-

text des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Wandels evident werden. Der institutionelle Blick schließlich ermöglicht die Analyse der Verfasstheit und Wirkungsweise staatlicher Institutionen.

Die erste Studie thematisiert das Phänomen ursprünglich städtischer krimineller Gangs (sog. raskols), die in den 1960er Jahren mit der einsetzenden Urbanisierung entstanden sind. Deren Bandbreite bewegt sich heute zwischen den Polen einfacher ländlicher Straßenräuberei bis hin zu hochspezialisierten, zum Teil von Politikern genutzten kriminellen Netzwerken. Gangmitglieder sind in das jeweilige soziale Umfeld eingebunden, was durch die Umverteilung der Beute zugunsten individuellen Prestiges und eines höheren Führerstatus gefördert wird. Strafe hat aufgrund fehlender Erfolge der Behörden bis heute nur begrenzte Abschreckungsfunktion. Die häufig auf exzessive und illegale (Gegen-) Gewalt setzende Reaktion der Polizei mündet eher in Ablehnung denn Unterstützung staatlicher Institutionen. Dinnen hält dagegen die Förderung sogenannter Massenkapitulationen von kriminellen Gruppen für kulturell angemessener und erfolgreicher. Bei diesen zumeist durch Kirchenvertreter vermittelten und über Entwicklungsprojekte oder finanzielle Zugeständnisse materiell abgesicherten retreats wird den Tätern die für sie nicht beschämende Rückkehr in die Gesellschaft ermöglicht.

Das folgende Kapitel dokumentiert den Ablauf eines Entwicklungsprojekts, das die Etablierung einer 300köpfigen polizeilichen Elitetruppe (neben bestehender Polizei, riot squads und teilweise landesintern eingesetztem Militär) zum Schutz der für die Volkswirtschaft und den Staatshaushalt überlebenswichtigen Bergbauminen und der Ölindustrie zwischen 1991 und 1994 vorsah. Involviert waren Politiker, Polizeibehörden, Landbesitzer, Großkonzerne, ein britisches Sicherheitsunternehmen und Vertreter der australischen Entwicklungshilfe. Der Verlauf des letztlich an Geldmangel gescheiterten Projekts zeigt, wie Politiker dazu fähig sind, das Projekt gegen eine mächtige Industrie zugunsten der Interessen der eigenen Klientel zu manipulieren. Es zeigt zudem, dass es dem Staat kaum gelingt, eigene Interessen gegen die mit ihm konkurrierenden Landbesitzergruppen durchzusetzen.

Die dritte Fallstudie untersucht die wachsende, mit Parlamentswahlen verbundene Gewalt am Beispiel der Wahlen von 1992. Die Erlangung eines politischen Amtes wird angesichts fehlender Alternativen zunehmend zum Königsweg, um an die zentralen Ressourcen des Staates und damit an Prestige und Wohlstand zu gelangen und die Wiederwahl durch die lokale Basis zu sichern. Die erheblichen Mittel, die dabei staatlicher Steuerung entzogen werden, unterminieren wiederum die administrative Planungs- und Implementierungskapazität, was die Marginalisierung und Kriminalität bestärkt – ein Teufelskreis. Politiker erscheinen damit selbst als führende Akteure der Schwächung staatlicher Institutionen. Das abschließende Kapitel lotet dann die Chancen einer gesellschaftlichen Reintegration durch das Bemühen aus, einen melanesisch inspirierten Weg zu geregelteren Formen öffentlicher Ordnung zu finden.

Das Buch demonstriert exemplarisch die Komplexität und Resistenz vorstaatlicher und vorindustrieller politischer und kultureller Faktoren, in deren Kontext sich heute die Etablierung einer europäisch geprägten rechtsstaatlichen Ordnung in Papua-Neuguinea bewegt. Prozesse der Begründung eines unparteiischen Rechtsstaates, der Erlangung eines kollektiven Selbstverständnisses und der Konsolidierung demokratischer Strukturen müssen, sollen sie nicht, wie derzeit, zum Scheitern verurteilt sein, an bestehende soziale Fundierungen anknüpfen und diese konstruktiv mit einbinden.

Die Arbeit zeigt zudem, dass technokratisch orientierte Vorstellungen der Kapazitäts- und Effizienzsteigerung des Öffentlichen Dienstes zugunsten des Zieles Entwicklung (good governance) wenig Aussicht auf Erfolg haben, da die interne Gesellschaftsdynamik kaum adäquate Berücksichtigung findet. Entwicklungstheorie hat, eigentlich ein „alter Hut“, trotz des struktur(mit)bildenden Einflusses von Auslandskapital und anderer globaler Akteure (insbesondere die Weltbank) landesinterne Bedingungen

mit einzubeziehen. Dies demonstriert die von Dinnen aufgezeigte Aneignung des Entwicklungsprojekts durch Politiker trotz schwachen Staates und starker transnationaler Konzerne par excellence. Es bleibt der Eindruck, dass die Legitimität des Staates Papua-Neuguinea nach der kurzen Unabhängigkeitseuphorie weitgehend extern begründet ist und dessen Überleben nur durch Auslandsinvestitionen und Entwicklungshilfe gesichert wird.

(Nachdruck aus der Zeitschrift Verfassung und Recht in Übersee, Hamburg)

Roland Seib, Darmstadt

◆ Gesellschaftsspiel

Clippers: Gleise auf dem Wasser verlegen

Alan Moon (Autor), Verlag Eurogames, erschienen im März 2002, für 2 bis 5 Personen ab 12 Jahren, dauert 60 - 90 Minuten, kostet 30 Euro.

Der Spielesammler ist ein arg gebeuteltes Wesen. Da veröffentlicht ein namhafter amerikanischer Autor im Selbstverlag eigene Spiele und verspricht eine limitierte und einmalige Auflage; schon stellt sich der Sammler das Zeug ins Regal und jubiliert: „Ich habe ein Schnäppchen gemacht! Ich besitze eine Rarität!“ Schnäppchen? – Nun ja, 55 DM waren im Jahr 1992 schon ein recht stolzer Preis. Rarität? – Nun ja, eine Auflage von 1.200 Exemplaren ist für einen kleinen Selbstverlag so gering nicht. Bleibt dem Sammler also nur der wärmende Gedanke, einmalig aufgelegte Spielideen zu besitzen.

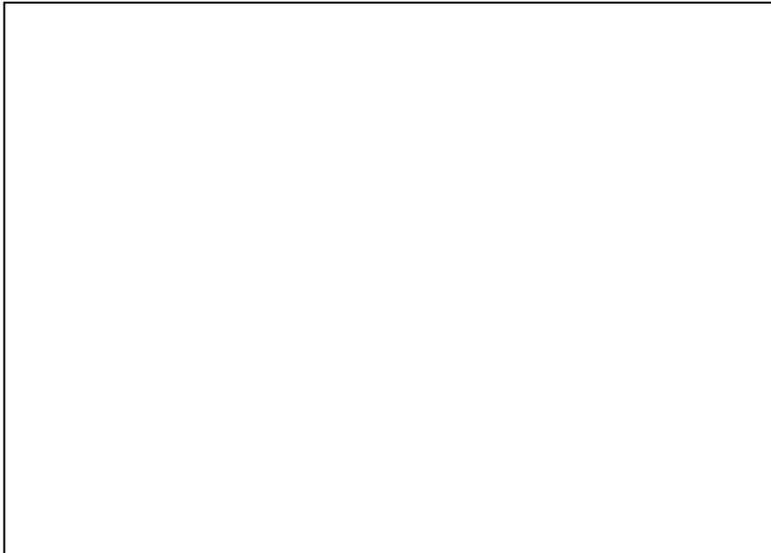
Gestatten, vom Verlag White Wind ist hier übrigens die Rede und insbesondere von den Spielen „Elfenroads“ und „Santa Fe“. Beide Titel hatten schnell einen legendären Ruf, und vor diesem Hintergrund war es ökonomisch nicht besonders sinnvoll, tatsächlich nur 1.200 Exemplare zu verkaufen. Das musste wohl auch der Autor Alan Moon einsehen und so überarbeitete er „Elfenroads“ zu „Elfenland“. Mit gigantischem Erfolg: „Elfenland“ wurde 1998 „Spiel des Jahres“.

Und dann gab´s da ja doch noch das „Santa Fe“, leider ein Eisenbahnspiel - nicht gerade das publikumswirksamste Thema. Aber überarbeiten könnte man doch auch dieses, schon allein weil es schade um das Spielsystem wäre, könnten sich nur 1.200 Menschen daran erfreuen. Gedacht, getan – und hier kommt endlich der Pazifik ins Spiel. „Santa Fe“ wurde zu „Clippers“. Statt Eisenbahnlinien bilden wir nun Handelsrouten auf hoher See. Ziele sind nicht mehr Metropolen in den USA, sondern Inseln, Inselgruppen und Atolle. Der Spielplan ist folglich überwiegend meerblau, gesprenkelt mit ein paar grünen Tupfern. Die heißen „Kirimati“, „Cook Island“ oder „Efate“. Insgesamt sind es 39 Orte, jeweils verbunden durch Linien.

Auf diese Linien werden im Laufe der Partie farbige Hölzchen gelegt. Bei „Santa Fe“ waren das die Gleise, jetzt sind es Handelslinien. Sechs verschiedene Farben gibt es, allerdings gehört keine einem bestimmten Spieler. Jeder darf jede Handelslinie weiterbauen. Dabei kann (und will) man Geld verdienen: 1. sofort. Jedes Mal, wenn eine Farbe eine Insel erstmals erreicht, bekommt der bauende Spieler dafür einen Bonus. 2. am Ende des Spiels. Jeder Spieler verfügt über zwölf Handelsposten, die er während des Spiels auf den Inseln errichtet. Am Schluss bringen diese Niederlassungen einen Erlös, und zwar um so höher, je mehr verschiedenfarbige Routen zu dieser Insel führen und je schwieriger diese Insel zu erreichen war.

In jedem Zug bieten sich zwei Optionen. Entweder eine neue Handelsstation gründen und dann zwei

Hölzchen legen. Oder auf die Station verzichten und dann bis zu sechs Hölzchen platzieren. Mit mehr Hölzchen kann man natürlich mehr Inseln anschließen und folglich mehr Bonus rausschlagen, auch kann man zielgerichteter zu eigenen Inseln hinbauen; andererseits sollte man mit der Gründung der Handelsstationen nicht unendlich lange warten. Die besten Plätze sind beizeiten vergeben.



Von den Abläufen her spielt sich „Clippers“ sehr schlüssig und nach etwas Eingewöhnung auch flüssig. Vollständig überzeugen kann es trotzdem nicht. Das Spiel suggeriert zwei mögliche Strategien: die späte Mark bei Spielende (Stationen gründen und dann die Linien dort hinführen) oder die schnelle Mark sofort (viele Hölzchen setzen, viele Inseln anschließen). In der Spielpraxis erweist sich dann jedoch, dass es effektiver ist, auf die schnelle Mark zu setzen. Der Aufwand, die Linien konsequent zu den eigenen

Niederlassungen hinzuführen, ist groß. In derselben Zeit kann man beim Anschluss beliebiger Inseln viel mehr Geld herausschlagen. Außerdem ist es günstiger, erst einmal den Verlauf der Linien abzuwarten und erst dann Stationen zu errichten. Die allerbesten Plätze mögen dann schon vergeben sein, dafür erspart man sich eklatante Missgriffe.

Für eine normale Familienrunde spielen solche strategischen Überlegungen allerdings kaum eine Rolle und der Anspruch von „Clippers“ ist vollkommen ausreichend. Wenn die Mitspieler nicht gerade alle Züge von vorne bis hinten durchrechnen wollen, wird man mit einem unterhaltsamen und taktischen Legespiel belohnt. Zwei Kritikpunkte bleiben dennoch: Einige Handelsposten sind schon von Spielbeginn an vorgegeben und hier scheint die Ausgangslage nicht für alle Spieler gleich gut zu sein. Noch störender schlägt mangelnde Übersichtlichkeit zu Buche. Mehrmals müssen im Laufe einer Partie Hölzchen noch einmal weggerückt oder angehoben werden, weil nicht zu erkennen ist, ob sich darunter noch ein freier Weg befindet. Und als Niederlassungen auf den Inseln dienen kleinste Papp-Poppel, die leicht übersehen und mit dem Ärmel weggewischt sind.

Diese Mängel eingerechnet, rangiert „Clippers“ insgesamt im Durchschnitt des gesamten Spieleangebotes, bestenfalls knapp darüber. „Elfenroads“ neu aufzulegen war verglichen mit „Santa Fe“ auf jeden Fall die bessere Idee. Für Pazifik-Fans bietet „Clippers“ im Gegensatz zu allen anderen der bisher in dieser Rubrik vorgestellten Spiele einen Spielplan, welcher der realen pazifischen Inselwelt nachempfunden worden ist. Die Entfernungen und Proportionen stimmen freilich nicht - Spielbarkeit genießt hier Vorrang vor Wirklichkeitstreue.

Udo Bartsch, Hannover



Aus dem Arbeitsalltag von....

Andrea Bender, Ethnologin am Institut für Psychologie der Universität Freiburg

Eigentlich hat mein Arbeitsalltag zur Zeit nichts Alltägliches; in der letzten Woche ist unser Institut nämlich umgezogen in ein eigenes Gebäude. "Unser Institut" – das ist das Institut für Psychologie der Universität Freiburg, bislang verteilt über die halbe Innenstadt. Wir, die wir in den stattlichen Mauern der "Alten Universität" untergebracht waren, hätten uns nie beklagt, aber die Vorteile eines gemeinsamen Gebäudes waren nicht von der Hand zu weisen, und so haben wir also den Inhalt unserer Schreibtische, Regale und Schränke in Kartons gepackt und mit dem Zielort beschriftet: Das ehemalige Lazarett der Franzosen, frisch saniert und neu eingerichtet. In der dritten Etage, fast ganz am Ende einer langen Zimmerflucht, liegt mein neues Büro, nach Süden hin, mit Blick auf alte Bäume und den Schönberg. Nur nachmittags habe ich nicht viel davon, da müssen die Rollos herunter, damit die Sonneneinstrahlung das Licht vom Computerbildschirm nicht überlagert.

Ich bleibe kurz vor der gelben Tür mit meinem Namensschild stehen. ... Eigentlich bin ich ja Ethnologin, immer davon überzeugt gewesen, mich schon glücklich schätzen zu dürfen, überhaupt irgendwo einen offiziellen Schreibtisch zu erhalten. Wie es mich nun in dieses vergleichsweise luxuriöse Institutsgebäude verschlagen hat? Das ist eine lange Geschichte: Während des Studiums hatte ich neben der Ethnologie auch Psychologie studiert und mich schon früh für Überschneidungsbereiche interessiert, beispielsweise für individuelle und kulturelle Faktoren von Umweltverhalten. Ich hatte Glück, denn für eine Magisterarbeit mit diesem Thema konnte ich je einen Betreuer aus beiden Disziplinen gewinnen. Zu jener Zeit wurden solche Projekte auch von der DFG in einem eigenen Schwerpunktprogramm gefördert, und das gab mir nicht nur die Chance, für meine Promotion an diesem Thema interdisziplinär weiterzuarbeiten, sondern auch, meine Feldforschung in Tonga durchzuführen.

Aus den Umzugskartons kommen Ordner mit Literaturkopien, Bücher und Lexika, Fachzeitschriften und Manuskripte zum Vorschein und wandern in die Regale; an die eine Wand hänge ich eine Landkarte, Photos von meinen Freunden aus Tonga an die andere. ... Ende Februar hatte ich sie, quasi auf dem Rückweg von einer Konferenz in Auckland, kurz besuchen können. Eine Woche lang habe ich mich tagsüber mit Spezialisten und Beratern für Fischereiprojekte getroffen, um mit ihnen die Ergebnisse meiner letzten Feldforschung zu diskutieren und mich selbst darüber zu informieren, welchen Einfluss eine geplante Änderung im Zugangsrecht auf die Ressourcennutzung haben könnte. An den Abenden pflegte ich alte Kontakte, versuchte herauszufinden, wie sich die sozialen Netze in den vergangenen drei Jahren verändert hatten, und diskutierte mit den Menschen über die wirtschaftliche Situation oder andere Themen, die sie bewegten. Dazu gehört natürlich auch der Austausch von Erinnerungen und Neuigkeiten und dass man Anteil am täglichen Leben nimmt. Ich bewunderte, wie groß die Kinder geworden waren und wie eifrig in der Schule; und wieder einmal fiel der Abschied schwer, weil man nie weiß, wann man zurückkehren kann. Ein neues Projekt, das Emotionen kulturvergleichend untersuchen soll, ist in Planung, aber noch nicht bewilligt, und die Aussichten dafür sind – zumal angesichts der knappen Kassen auch im Forschungssektor – eher ungewiss, wie überhaupt die beruflichen Perspektiven für Ethnologen nicht wirklich rosig sind. In der Zwischenzeit geht es mir indes nicht schlecht; meine Anstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Psychologie und der Lehrauftrag über kulturelle Einflüsse auf Emotionen, in dem ich wieder beide Fächer verbinden kann, erlaubten mir, mit dem Institut umzuziehen.

Eigentlich wollte ich vor dem Umzug ein paar Aktenordner durchsehen und mal wieder richtig 'ausmisten', aber dazu lässt einem der Alltag meist nicht die Zeit. Auch diesmal hatte ich kaum das nötigste aus den Kartons gefischt, als das Telefon zum ersten Mal klingelte (dabei hatte ich insgeheim gehofft, es würde aufgrund technischer Probleme noch ein paar Tage stumm bleiben). In dem Projekt, an dem ich gerade mitarbeite, untersuchen wir, ob eine Visualisierungsanzeige an Schulen dazu beitragen kann, den Energieverbrauch zu senken. Vor Ostern haben wir dazu einen Fragebogen an 27 Schulen in Baden-Württemberg verschickt, und immer wieder gibt es Nachfragen von Lehrern zur Handhabung oder zu den Terminen. Die Projektarbeit beinhaltet jedoch noch mehr: Die Antworten der Schüler müssen in ein Statistikprogramm übertragen und anschließend ausgewertet werden; mit den zuständigen Lehrkräften sind Interviews über die Rahmenbedingungen des Energieverbrauchs an ihrer Schule zu führen. Darüber hinaus treffen wir uns regelmäßig, um den Stand der Dinge zu besprechen und die weiteren Schritte zu planen, um Workshops für die Schulen zu organisieren oder die Projekt-Homepage zu aktualisieren. Zum Glück werden wir dabei von drei sehr engagierten studentischen Hilfskräften unterstützt, ohne deren Hilfe diese Arbeit nicht zu bewältigen wäre. Auf meinem Schreibtisch liegen Druckfahnen für einen Artikel – innerhalb der nächsten Tage müssen sie an die Herausgeber der Zeitschrift zurück. Gleich danach ist das Manuskript an der Reihe, das ich für eine andere Zeitschrift begutachten soll; und einer meiner Kollegen möchte selbst ein Manuskript einreichen – ob ich rasch einen Blick darauf werfen kann? Dann steht noch die "Deadline" für die Anmeldung von Beiträgen zur nächsten Tagung vor der Tür. Zu dem, was die wissenschaftliche Arbeit für mich besonders reizvoll macht – recherchieren, lesen und selbst schreiben – komme ich heute wohl nicht mehr.

Zum Glück ist noch vorlesungsfreie Zeit; wenn erst das Semester beginnt, werden Institutskonferenzen, Mittelbautreffen, Abteilungskolloquien, Seminare und Besprechungen mit Studierenden einen großen Teil der Zeit beanspruchen. Aber umgekehrt sind in der vorlesungsfreien Zeit die Hausarbeiten aus dem vergangenen Semester zu korrigieren und zu bewerten und die neuen Lehrveranstaltungen vorzubereiten: Themen zusammenstellen, Literatur sichten, neue Artikel und Bücher prüfen und – wenn sie vielversprechend klingen – natürlich auch lesen. Dabei stoße ich häufig auf Anregungen für ein eigenes Forschungsvorhaben und notiere mir dann die interessantesten Stellen, wenn es besonders wichtig erscheint, auch den Namen und die Kontaktadresse des Autors.

Noch ist vieles in dem neuen Gebäude ungewohnt. Die Post zum Beispiel kann erst angeliefert werden, wenn unser Postraum fertiggestellt ist. Gestern morgen besuchte eine Kolonne von Handwerkern jedes Büro – der erste, um die Fenster zu ölen, der nächste, um eine Schraube an der Rollokurbel anzuziehen, der dritte, um die Beschilderung für die kleinen Telefone anzubringen (nein, die größeren Apparate werden erst morgen beschildert, und für die Gebrauchsanweisungen, die auch noch fehlen, ist ein dritter zuständig). Ungünstig ist auch, dass wir hier so weit von der Mensa entfernt sind und noch keine echte Alternative gefunden haben. Eine gemeinsame Mittagspause bietet oft einen geeigneten Rahmen, um sich mit Kollegen, auch über Fachgrenzen hinweg, auszutauschen, um Verwaltungsfragen zu klären, neue Ideen zu diskutieren oder Probleme zu besprechen. Dieser informelle Austausch ist nun schwerer.

Aber als Ethnologin mag ich nicht klagen. Während meiner Feldforschung auf den "outer islands" einer fernen Inselgruppe im Pazifik war eine zweistündige Fahrt im kleinen Dinghi übers offene Meer erforderlich, um nur das nächste Telefon zu erreichen. Dort lernte ich, dass es darauf nicht ankommt. Wenn ich aus meinem modernen Bürostuhl zu den Gesichtern meiner tonganischen Freunde aufblicke, erinnern sie mich auch daran, dass zählt, wie stabil die sozialen Beziehungen sind. Und darüber konnte ich mich hier nie beklagen.

Über die Autorin: Andrea Bender ist seit einem Jahr Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Neben ihrem hier beschriebenen Berufsleben engagiert sie sich auch in der Regionalgruppe Ozeanien der „Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde“.

Buchtipp aus der Redaktion: Andrea Bender: Fischer im Netz. Strategien der Ressourcennutzung und Konfliktbewältigung in Ha'apai, Tonga. Centaurus Verlag, Herbolzheim 2001

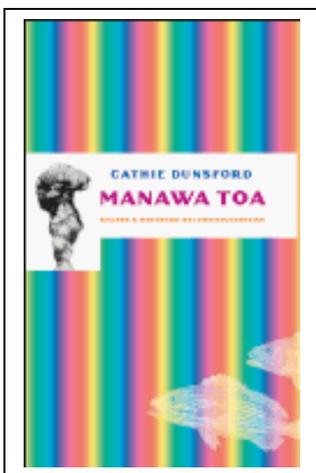


Feuilleton

Auszug aus: Cathie Dunsford: Manawa Toa, Hamburg 2001, Verlag Rogner & Bernhard, 14 Euro

„Seht doch, wie sie uns jetzt von ihren Kanus aus anstarren, als hätten sie Ehrfurcht vor uns, und dabei haben sie uns vor noch gar nicht langer Zeit gefangen und gegessen. Sonnenuntergang ist die gefährlichste Zeit. Sie wissen, dass wir auftauchen, um die letzten warmen Sonnenstrahlen zu erhaschen, und dass wir dann schläfrig und eine leichte Beute sind. Aber die Punalu'u Lagune ist für gewöhnlich sicher. Hier werden wir geachtet, weil wir sie während der Tsunamis schützten. Die wilden Wasser zerstörten ihre Hütten, aber wir sorgten dafür, dass der Kawainui Wandmalerei nichts geschah. Immerhin stellte es eine Zeit dar, in der Menschen uns nur töteten, wenn sie selbst etwas zu essen brauchten. Damals gab es keine Ölteppiche und auch keine Würgeschlingen aus Plastik. Es war eine schöne Zeit, denn zumindest konntest du die drohende Gefahr sehen, die ein aus einem Kanu geschleudertes Speer bedeutet. Jetzt geraten wir völlig unvermutet in heimtückisches Dunkel.

Die Longfins schrien so laut, dass ihre Minke-Verwandten sie hörten und zur Rettung der Orkney Pageientaucher und Seehunde herbeieilten, als bei der Flotta-Explosion letzte Woche überall das Öl auslief. Das hat mir Stunden von Netzwerkarbeit gespart. Ich schwimme nie gerne in diese kalten Orkney-Gewässer. Das überlasse ich den Seehunden und den Walen des Nordens. Ich mag die wärmeren Gewässer des Pazifiks lieber, aber natürlich gehe ich dorthin, wo ich gebraucht werde, oder schicke eine unserer Wasser-Fins als meine Vertreterin. Ich bin froh, dass ich als Turtle Woman geboren bin und nicht als Auto. Stell dir vor, du müsstest, um zu überleben, jeden Tag Öl essen und Benzin trinken. Offensichtlich haben diese Kahlschädel keine Ahnung von Evolution. Wer, außer einem Madfin, würde ein Geschöpf erfinden, das Öl isst und Benzin trinkt, das weltweit die Luft und die Meere verpestet, sei es, weil ihr Öl ins Wasser leckt oder mit den Abgasen aus den Schwänzen ihrer Autos kommt?“



Cathie Dunsford macht im Juni eine Lesereise durch Deutschland. Gemeinsam mit ihrer Übersetzerin liest sie aus „Manawa Toa“. Das Buch erschien in der Reihe Zweitausendeins des Verlags Rogner & Bernhard.

Folgende Termine stehen bereits fest:

Frankfurt: 4. Juni 2002, 19:30 Uhr, Ort: Zentralbibliothek, Zeil 17, 60313 Frankfurt

Marburg: 7. Juni 2002, 19:30 Uhr, Ort: Marburger Weltladen, Markt 7, 35037 Marburg

Leipzig: 8. Juni, 20.30 Uhr, Ort: Frauenkultur e.V., Windscheidstr., 51 04277 Leipzig

Berlin: 10. Juni, 20:00 Uhr, Ort: Theater RambaZamba in der Kulturbrauerei, Knaackstr. 95, 10435 Berlin

12. Juni, 19.30 Uhr, Ort: Begine (nur für Frauen!), Potsdamerstr., 139 10783 Berlin

Hamburg: 13. Juni, 19.00 Uhr, Ort: Werkstatt 3, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg

Bremen: 17. Juni, 20:00 Uhr, Ort: Stadtbibliothek, Friedrich-Ebert-Str. 101-105, 28199 Bremen



Erklärt!

Das Pacific Theological College in Fidschi

Das Pacific Theological College (P.T.C.) in Suva, der Hauptstadt der Fidschi Inseln, ist eine theologische Ausbildungsstätte für den gesamten pazifischen Raum. Sie wurde 1966 gegründet. Das College wird von pazifischen Kirchen unterschiedlicher Denominationen getragen (Anglikaner, Kongregationalisten, Methodisten, Presbyterianer, Lutheraner, Katholiken). Folgende Abschlüsse bietet das College an: Master of Theology, Post-graduate Diplom, Bachelor of Divinity und ein Diplom in theologischen Studien sowie einen Sonderstudiengang „Women's Studies“. Zur Zeit unterrichten 10 Dozenten die 84 StudentInnen. Unterrichtssprache ist Englisch. Die Studenten leben allein oder mit ihren Familien auf dem Campus. Sie vertreten 18 verschiedene Kirchen des Pazifiks, darunter auch so kleine wie die „Ekalesia Niue“, die Kirche der Insel Niue. Meist haben sie bereits vor Aufnahme ihres Studiums eine Grundausbildung in Theologie in ihren Heimatkirchen absolviert. (aus: Pacific Theological College Handbook 2001)



Dazu ein Bericht von Manfred Ernst:

„Die Lali ruft wie an jedem Wochentag um 8:20 Uhr morgens die Studierenden, Angestellten und Dozentinnen des Pacific Theological College zur Morgenandacht. So eine Morgenandacht dauert zwischen 20 - 30 Minuten. Dabei hängt die Länge von der Tagesform und Vorbereitung der jeweilig verantwortlichen Person ab. Die Woche ist streng aufgeteilt. Der Montag ist reserviert für die Dozentinnen, der Dienstag für Bachelor Studenten des ersten Jahres, der Dienstag für Bachelor Studenten im zweiten und Dritten Studienjahr, der Mittwoch für die Frauen des Frauen Programms, der Donnerstag für Masters Studenten des ersten oder zweiten Jahres und der Freitag mit Abendmahl ist für ordinierte Dozentinnen reserviert. Bei Studenten aus der gesamten pazifischen Region, mit Gaststudenten aus Übersee und Dozentinnen aus dem Pazifik und aus Übersee, die insgesamt 14 verschiedene Denominationen vertreten, ist das Ganze sehr unterschiedlich und abwechslungsreich. Was alle verbindet, ist der ökumenische Geist oder formaler die Zugehörigkeit zu einer Mitgliedskirche der Pazifischen Kirchenkonferenz und des Weltrates der Kirchen in Genf. Dreimal im Jahr trifft es auch mich. Für einen Sozialwissenschaftler eine echte Herausforderung - aber nach nunmehr fast vier Jahren auch eine persönliche Bereicherung. Der Unterricht für die 36 Bachelor Studentinnen, die 19 Masters Studentinnen und die 29 Frauen des Frauenprogramms beginnt direkt nach der Morgenandacht. Schon ab 8 Uhr morgens ist der PTC eigene Kindergarten geöffnet, der den Frauen die Teilnahme am Programm

ermöglicht. In diesem Semester unterrichte ich nur einen Kurs im Frauenprogramm zum Thema „Leadership, Relationships und Management“. Dieser ist sehr praxisorientiert und auf die Vorkenntnisse und Bedürfnisse der 12 Teilnehmerinnen ausgerichtet. Die Frauen sollen zum Beispiel lernen, wie man eine Besprechung leitet, wie man ein einfaches Budget erstellt, wie man ein Projekt plant und einen Projektantrag erstellt, eine Basiseinführung in Buchhaltung gehört auch dazu. Als Abschluss wird im Frauenprogramm ein „Certificate of Studies“ angeboten. Allerdings studieren mittlerweile auch vier Frauen im Masters Programm und sieben Frauen haben sich für das Bachelor Programm eingeschrieben, Tendenz leicht steigend.

Als Projektmanager unterscheidet sich der Arbeitsalltag doch sehr stark von dem der Dozenten. Eine großer Teil der Arbeitszeit verbringe ich in Besprechungen. Jeden Montag trifft sich beispielsweise das Managementkomitee des College wo neben Finanzfragen auch Berichte der verschiedenen Programme besprochen werden, Beschwerden oder Probleme, die es natürlich auch immer wieder gibt, der akademische Betrieb, und der Stand verschiedener Projektvorhaben. Entscheidungen werden gefällt, zum Beispiel welche Firma den Vertrag für das Schneiden des Grases bekommt, oder welche Firma den Zuschlag für den Bau eines neuen Hauses. Als Projektmanager gehöre ich auch ex-officio dem Finanz- und Liegenschaftskomitee des College an, dem Executive Komitee und dem College Council. Alle Projektvorhaben werden in diesen Gremien ausführlich präsentiert, diskutiert und verabschiedet. Das alles war anfangs gar nicht so einfach, da die Stelle eines Projektmanagers erst mit Entsendung durch Dienste in Übersee ermöglicht wurde. Grundlage aller Projektvorhaben bildet ein Master Plan, der Anfang 2000 verabschiedet und nun in Phasen umgesetzt wird. Ein wesentliches Element dieses Planes besteht in der Konstruktion einer neuen Kanalisation für Regen -und Abwässer. Das College ist seit seiner Gründung im Jahre 1966 stark gewachsen und die bisherigen Sickergruben und Gräben sind nicht nur veraltet, sondern auch nicht ausreichend. Da zu einem gesunden Geist auch ein gesunder Körper gehört, wird am College viel Sport betrieben. Es gibt alleine rund 60 Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 15 die sich nach der Schule am Nachmittag austoben wollen. Dafür gibt es nun einen kombinierten Fußball-Rugby Grasplatz, der am 23. Februar eröffnet wurde. Dazu gibt es ein Volleyballfeld und eine kombinierte Tennis, Basketballanlage, die schon im letzten Jahr in Betrieb genommen wurden. Als mein „Lieblingsprojekt“ trainiere ich in meiner Freizeit die Jugendfußballmannschaft des College (PTC United) mit Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 15 Jahren. Bälle und Trikots wurden dafür teilweise aus Deutschland privat gestiftet.

1999 wurden drei neue Häuser für Masters Studenten gebaut und im Jahr 2000 zwei neue Häuser für Dozentenfamilien fertiggestellt. Größere Vorhaben sind mit dem Bau eines Trainings-und Konferenzzentrums und der Erweiterung und Renovierung der Bibliothek (inklusive 10 Computerarbeitsplätzen für Studenten) in der „pipeline“. Die Planungen für die jeweiligen Projekte sind ebenso zeitaufwendig wie das dazugehörige fundraising. Nach der Planung mit Architekten und Ingenieuren ist die Projektaufsicht und Projektabwicklung natürlich wichtig.

Ab diesem Jahr habe ich zusätzlich die Koordination eines Forschungsprojektes zum Thema „Modernisation Processes and Religious Revival in Oceania“ übernommen. Dabei handelt es sich um die wesentlich erweiterte und neukonzipierte Auflage eines Projektes, welches von 1991 -1994 von mir im Auftrag der Pazifischen Kirchenrates (PCC) durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieser Studie wurden 1994 vom PCC unter dem Titel „Winds of Change - Rapidly Growing Religious Groups in the Pacific Islands“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei um die Bearbeitung des weltweiten Phänomens eines rapiden Wachstums von charismatischen, fundamentalistischen Gruppierungen innerhalb und vor allem außerhalb der traditionellen „mainline churches“, welches die Kirchenlandschaft - nicht nur im Südpazifik - schon gründlich erschüttert und umgewandelt hat. Das neue Projekt läuft gerade an. Diesmal sollen

drei „Pacific Islander“ in das Projekt mit einbezogen werden. Deshalb besteht ein wichtiger Teil des Projekts auch in einem Intensiv Training in Forschungsmethoden und der Begleitung während der Feldforschung und dem Prozess des Schreibens. Die Ergebnisse der jeweiligen Länderstudien sollen neben einer Hauptveröffentlichung auch separat und in die jeweilige Landessprache übersetzt publiziert werden.

Wie aus dem Einblick in meinen Arbeitsalltag deutlich wird, handelt es sich um eine sehr vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit mit Freiräumen und Gestaltungsmöglichkeiten, die wohl nur noch in Übersee anzutreffen sind. Durch das Leben auf dem Campus ist der Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen und den Studierenden sehr eng. Man lebt fast in einem pazifischen multikulturellen Dorf. Das Ganze ist schon faszinierend und anregend.“

Dr. Manfred Ernst, Projektmanager, Dozent und Forscher am P.T.C. in Suva, Februar 2002

Über den Autor: Manfred Ernst ist langjähriges Pazifik-Netzwerk-Mitglied. Sein Ruhm als Fußballtrainer reicht bis nach Mittelfranken, wo Besucher des Missionswerkes in abendlichen Stunden gerne von seinen Trainingsmethoden berichten. Statistiken über Torschüsse, Standardsituationen und die Zahl der gewonnenen Zweikämpfe des „PTC United Teams“ liegen der Infostelle aber bislang noch nicht vor.



Neues aus den Regionalgruppen

- Der Pazifik-Stammtisch Tübingen (NEU! NEU! NEU!)

Auch im Südwestdeutschen gibt es nun endlich wieder einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Unser nächstes Treffen findet statt am Freitag, 28. Juni um 18 Uhr im Biergarten des Loretto Weinkellers in der Katharinenstr. 22. Wir freuen uns über alle Pazifik-Interessierten im „Ländle“.

Kontakt und Information über Lynn Jensen-Schnapper, Schwabstr. 24, 72074 Tübingen, Tel: 07071 / 22961, Email: Lynn_Jensen-Schnapper@gmx.de

- Der Pazifik-Stammtisch Bonn

Der nächste Pazifikstammtisch findet statt am Mittwoch, 19. Juni ab 19:00 Uhr im Lokal „Opera“ (Kapuzinergasse, direkt neben der Bonner Oper).

Kontakt und Information über Klaus Schilder, Tel: 0228/ 969 1247, Email: schilder@gmx.de

- Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Ein bunter Kreis von Ethnologen, kirchlich engagierten Menschen und Leuten, die mit Privatfirmen, zu Forschungszwecken oder auf Weltreise im Pazifik waren oder entsprechendes planen, trifft sich alle vier bis sechs Wochen zum Informations- und Meinungsaustausch im Lokal 'Variable' in der Karolinenstraße 23 in 20357 Hamburg (gegenüber U-Bahn-Station Messehallen).

Der nächste Stammtisch findet statt am Montag, 17. Juni ab 19 Uhr im Lokal 'Variable'. Neue Gesichter sind jederzeit herzlich willkommen!

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; Fax 040 / 640 83 39, Email: ueckert-schilsky@t-online.de

- Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Die Nürnberger Pazifikgruppe ist jetzt auch ein Stammtisch. Nachdem die Beteiligung an der Pazifikgruppe mit Treffpunkt im Jugendzentrum Untere Talgasse in Nürnberg mit der Zeit stark zurückgegangen war, haben wir uns nun für diese geselligere Form des Gedankenaustausches entschieden. In lockerer Kneipenatmosphäre lässt sich entspannter über pazifische Themen diskutieren, und für das leibliche Wohl ist auch gesorgt. Unser erster Stammtisch im Mai war ein voller Erfolg!

Das nächste Treffen ist am Mittwoch, 5. Juni ab 19 Uhr in der Gaststätte „Zwinger“, Lorenzerstr. 33, Ecke Marientorgraben. Wir freuen uns über alle aus dem Raum Nürnberg/Fürth/Erlangen.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/ 59 23 29, Email: dp.birkmann@t-online.de

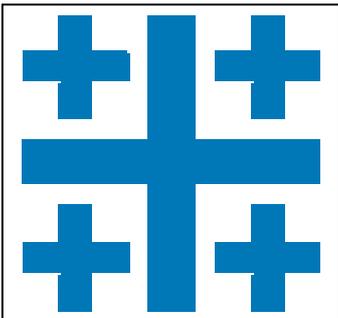
Die jeweils nächsten Treffen der regionalen Pazifikgruppen können auch auf der homepage unter <http://www.Pazifik-Infostelle.org/Regional> nachgelesen werden.



Mitteilungen aus dem Pazifik-Netzwerk e.V.

Kirchentag 2003 in Berlin

Vom 28. Mai bis 1. Juni 2003 (Donnerstag bis Sonntag) findet in Berlin der Erste Ökumenische Kirchentag statt. Es handelt sich um eine gemeinsame Veranstaltung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Das Leitwort des Kirchentages heißt: „Ihr sollt ein Segen sein!“. Es wird wieder vier Themenbereiche geben: (1) Glauben bezeugen - im Dialog leben, (2) Einheit suchen - in Vielfalt begegnen, (3) Menschenwürde achten - die Freiheit wahren, (4)



Welt gestalten - in Verantwortung handeln. Auf der „Agora“ (griechisch für öffentlicher Platz) können sich - ähnlich wie beim „Markt der Möglichkeiten“ - wieder unterschiedliche Gruppen präsentieren.

Das Pazifik-Netzwerk hat auf seiner letzten MV die Teilnahme am Kirchentag kritisch diskutiert. Es gab ein grundsätzliches „Ja“ zur Teilnahme, wenn sich genügend Engagierte zur Vorbereitung finden. Da die Anmeldefrist bereits am 23. Juli ausläuft, sollten wir schnell über eine Teilnahme entscheiden. Wer sich also in einem Vorbereitungsteam zum Kirchentag engagieren will, möge sich bitte bis spätestens Anfang Juli in der Infostelle melden. Zur Vorbereitung gehören: Themenfindung (innerhalb eines der noch zu wählenden 4 Themenbereiche), Überlegungen zum Stand (Materialien, Aufbau, Bastelarbeiten, Stellwände etc.), redaktionelle Überlegungen (Erstellung von „Blickpunkten“ oder Dossiers zu dem gewählten Thema), idealerweise Standdienst auf dem Kirchentag, Hilfe beim Auf- und Abbau. Die organisatorischen Abläufe (Anmeldung, Formales) werden wieder von der Infostelle übernommen.



Von Mitglied zu Mitglied

„Lotoalofa“ - friedliche Visionen mit Herz

Gefragt nach einem Artikel für den Rundbrief als neue Mitgliedlerin, möchte ich euch meine Person und ein Projekt vorstellen, das mir sehr am Herzen liegt. Mein Interesse am Pazifik resultiert daraus, dass ich von September 1998 bis Mai 1999 neun Monate im Rahmen eines unbezahlten Sonderurlaubs durch den Südpazifik gereist bin.

Von Tonga nach Samoa, Fidschi, New Zealand, Cook Islands und Hawaii, eine Route, auf der ich mir viel Zeit genommen habe, um in das Inselleben, die Kultur und die Wesensart der Menschen einzutauchen und ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erleben. Zwischen 4 -6 Wochen hielt ich mich auf den einzelnen Inselgruppen auf, lange genug, um einen kleinen Einblick zu erhalten, mit den Einheimischen schon vertrauter umgehen zu können als die "nur 4 Tage-Touristin", aber nicht lange genug um sagen zu können - ich habe dort gelebt.

Auf Samoa bin ich am längsten geblieben, habe immer wieder mein Visum verlängert, weil ich mich dort so heimisch und gleich willkommen geheißen gefühlt habe. Die Menschen, die mir mit Freude und Lachen begegnet sind, die Natur, die mich in ihrer Schönheit immer wieder zum Weinen gebracht hat, weil ich mich so gesegnet fühlte, dies alles erleben zu können.

Hier lernte ich Mats Loeffkvist und seine Frau Sia kennen, die mit ihrer Familie das Seipepa Samoan Travel Home führen. Seit sechs Jahren finden Reisende hier einen Platz, auf dem sie liebevoll mit der samoanischen Lebensweise vertraut gemacht werden, Sitten und Gebräuche erklärt bekommen.

Mats ist nun noch einen Schritt weitergegangen. Er hat ein Grundstück gepachtet, in Saanapu im Süden von der Hauptinsel Upolu, und möchte dort ein traditionelles samoanisches Kulturdorf errichten, wo Menschen hinkommen, um auf althergebrachte Art eine Zeitlang miteinander zu leben: LOTOALOFA (from the heart) - so nennt er es. Ein Ort der Ruhe und des Friedens, wo man ausspannen kann vom hektischen Leben und wenn man möchte, herzlich dazu eingeladen ist samoanisch kochen, weben, fischen, schnitzen zu lernen oder etwas über die Heilkunst zu erfahren.

Zehn bis fünfzehn fales (traditionelle Hütten), für den Anfang, eine Versammlungsfale, Küchen,- Lager- und Toilettenfales sollen ohne modernes Material gebaut werden. Licht spenden Öllampen, Wasser wird aus einer nahen Quelle entnommen.

Mit finanzieller Unterstützung hofft Mats im ersten Jahr ca. 15 Einheimische anstellen zu können und jedes Jahr ein wenig mehr zu expandieren.

So, was habe ich nun damit zu tun, warum stelle ich Euch dieses Projekt vor?

Zum einen weil ich es unterstützenswert finde, wenn es auf möglichst vielen pazifischen Inseln Orte gibt, wo mit Respekt und Liebe das Wissen um das traditionelle „alte“ Kulturgut weitergegeben wird. Samoa hat mit die höchste Selbstmordrate, sowohl unter Jugendlichen als auch unter den Älteren, die den Verfall der alten Sitten bedauern, und die Jugend, die das Alte verliert und durch den Einfluss des Neuen stark verunsichert wird.

Zum anderen aus dem Grund, weil ich Menschen suche, die Lust haben, mit mir zusammen diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Mats Loeffkvist bietet Unterstützern, die mindestens 4000,-US Dollar einfließen lassen, die Möglichkeit, pro Jahr einen Monat bei freier Kost und Logis dort leben zu können, begrenzt auf 15 Jahre. Da ich nun leider nicht so reich bin, um diese Summe mal eben locker aus dem Ärmel zu schütteln, brauche ich andere Interessierte. Ich dachte an ca. 3-5 Personen, die sich mit mir diese 4000,-US Dollar teilen und den Anspruch einmal im Jahr 4 Wochen dort zu leben. Sozu-

sagen eine kleine „Urlaubsgenossenschaft“ zu gründen. Ich glaube nicht, dass jede/r jedes Jahr nach Samoa fliegen möchte, so dass der Anspruch sicher redlich geteilt oder an andere Personen vermietet werden kann. Mats bietet da volle Flexibilität, unterstreicht aber ganz klar, dass man/frau durch diese Art des Sponsorings kein Teilhaber/in wird und keinen Einfluss auf das Geschäftsleben nehmen kann.

Wessen Interesse jetzt geweckt ist, kann sich das Ganze unter <http://www.samoa-experience.com> einmal anschauen, oder um noch mehr Hintergrundinformationen, z.B. über Mats Loeffkvist, zu erhalten mit mir Kontakt aufnehmen über meine Emailadresse: B.J.Braun@web.de

Ab Sommer werde ich mich über einen längeren Zeitraum in Samoa aufhalten, so dass ich quasi von vor Ort über die fortschreitende Entwicklung des Kulturdorfes berichten kann.

Ich freue mich auf möglichst viele Zuschriften!

Beate Braun, Köln



In Memoriam Thor Heyerdahl

Der Abenteurer, Entdecker und Völkerkundler Thor Heyerdahl starb am 17. April im Alter von 87 Jahren an einem Hirntumor in seinem Haus bei Alassio an der ligurischen Riviera/Italien. Der Sohn eines Brauereibesitzers aus Larvik/Norwegen wurde mit einem Schlag weltberühmt, als er 1947 mit seinem aus Balsaholz selbst gebauten Floß „Kon-Tiki“ den Pazifik von Peru bis Tahiti überquerte. Das Floß „Kon-Tiki“ hatte Heyerdahl nach alten Inka-Konstruktionen gebaut. [Mit vier Norwegern und einem Schweden](#) segelte er [in 101 Tagen von Callao in Peru über 3.780 Seemeilen \(ca. 7.000 km\) nach Raroia, einem Atoll 430 Seemeilen östlich von Tahiti](#). Er wollte damit seine Theorie untermauern, dass der Pazifik von Südamerika und nicht von Südostasien aus besiedelt worden war. Für den Dokumentarfilm über seine abenteuerliche Reise bekam Heyerdahl 1952 einen Oscar und ließ die „Kon-Tiki“ in einem eigens gebauten Museum in Oslo ausstellen. Das Buch über die Fahrt mit dem Floß wurde in 66 Sprachen übersetzt.

Bis kurz vor seinem Tod legte Heyerdahl immer wieder neue völkerkundliche Theorien vor und versuchte, diese mit abenteuerlichen Expeditionen zu belegen. So unternahm er 1969 eine Schiffsexpedition mit dem Papyrusboot „Ra“ und 1970 eine zweite Expedition mit der „Ra II“ von Marokko aus über den Atlantik. 1977 segelte er auf dem Schilfboot „Tigris“ vom Irak zum Roten Meer. Auch nach den Erfolgen dieser Reisen blieb die Wissenschaftswelt skeptisch. Heyerdahls eigenwillige Theorien wurden von Fachwissenschaftlern überwiegend zurückgewiesen, das tat jedoch seiner Popularität keinen Abbruch. Seine populärwissenschaftlichen Bücher und Filme wurden zu Verkaufshits.

In den 80er Jahren wandte sich Heyerdahl der Erforschung indianischer Hochkulturen in Südamerika und auf vorgelagerten Inseln zu, um Verbindungen zu anderen Frühkulturen der Menschheit wie in Ägypten nachzuweisen. 1995 behauptete der Hobby-Archäologe, Kolumbus habe bereits 1467 (statt 1492) den Neuen Kontinent erreicht. 1999 wollte Heyerdahl sein Publikum davon überzeugen, dass der nordische Gott Odin in Wirklichkeit ein aus dem Kaukasus stammender norwegischer König war. Berühmt wurde der Forscher auch für seine Theorien über die Erbauung der überlebensgroßen Steinfiguren auf der Osterinsel.

Heyerdahl vergab als Jurymitglied alljährlich in Stockholm den „Alternativen Nobelpreis“. Er engagierte sich bei öffentlichen Auftritten vor allem für den Umweltschutz. Seinen spektakulärsten Fernsehaufttritt hatte der Norweger 1994, als er mit der Schauspielerin Liv Ullmann durch die Eröffnungsfeier der Olympischen Winterspiele von Lillehammer führte.

Nach seinem 75. Geburtstag heiratete der fünffache Vater in dritter Ehe die ehemalige ‚Miss France‘, Jacqueline Beer. Mit ihr zog er nach Teneriffa. Nach Bekanntwerden der Erkrankung kam Heyerdahl zum Sterben in sein Haus bei Alassio zurück.

Julia Ratzmann

(Quellen: T-Online Aktuelles, 19.04.2002; Friends of Rapanui; Süddeutsche Zeitung online)



Termine

Ausstellungen

ab 16. April 2002: Die Kunst der Traumzeit. Australien-Ausstellung im Lindenmuseum Stuttgart, Hegelplatz 1, Di bis So von 10:00 bis 18:00 Uhr.

bis 30. Juni: Bali- Insel der Götter. Museum der Kulturen, Augustinergasse 2, 4051 Basel, Dienstag bis Sonntag 10:00 bis 17:00 Uhr, Tel: 004161/2665500, Email: info@mkb.ch

Veranstaltungen/Seminare

7. Juni, 10:30 bis 16:30 Uhr: Den Frieden Wurzeln fassen lassen! Studientag zum Thema "Zivile Konfliktbearbeitung in Südost- und Südasiens". Veranstaltet vom Asienhaus Essen in Bonn, weitere Infos unter <http://www.asienhaus.de>

14. bis 16. Juni: Jahrestagung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft auf der Ebernburg bei Bad Münster am Stein. Kontakt und Information über DPG-Präsidentin Rosemarie Vespermann-Deeken, Tel: 05424/804445

15. Juni, 10:00 bis 18:00 Uhr: Nächster Halt Johannesburg. Auf dem Weg in ein zukunftsfähiges Deutschland. Kongress von Misereor und BUND in Bonn. Anmeldung bis 6. Juni bei: Misereor/BUND-Kongressbüro, Kennwort: Nächster Halt Johannesburg, 50655 Köln

21. Juni, 19 Uhr: Eröffnung der Didgeridoo-Ausstellung im Rahmen von „Die Kunst der Traumzeit“ im Lindenmuseum Stuttgart. Konzert des Didgeridoo-Spielers Sven Molder

21. bis 23. Juni 2002: Wer soll das bezahlen? Die fragwürdige Legitimität der Auslandsschulden der Dritten Welt- illegitime Schulden als Teil der Erlassjahrarbeit. Information und Anmeldung beim Philippinenbüro im Asienhaus Essen, Bullmannaue 11, 45327 Essen

28. bis 30. Juni 2002: „Wer bleibt im Regen stehen?“ Wasser- private Handelsware oder öffentliches Gut. Entwicklungspolitische Kooperationstagung mit dem Journalisten Frank Kürschner-Pelkmann.

Anmeldung bis zum 14. Juni bei: Anneliese Reuter, Missionskolleg des Missionswerkes Bayern, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel: 09874/ 91501, Email: mk@Missionswerk-Bayern.de

29. bis 30. Juni: Jahreshauptversammlung von Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE e.V.). Information und Anmeldung bei Christiana Lütkes, Tel: 0251/624732, Email: lutkes@uni-muenster.de

7. Juli bis 13. Juli 2002: Europa Macht Frieden. 19. Internationale Sommerakademie im Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung auf der Burg Schlaining. Anmeldung und Information bis zum 18. Juni bei Monika Grubeck in Stadtschlaining, Tel: 0043 3355 2498 508, Email: mpt@aspr.ac.at

Diverses

9. Juni, 14:00 bis 22:00 Uhr: Unabhängig - der neue Staat Osttimor. Festveranstaltung an der Alten Feuerwache in Köln

19. bis 21. Juli 2002: Rahwana K.O: Musikalische Darstellung des indonesischen Ramayana-Epos mit Original-Klangfiguren und Masken. Workshop mit S. Yasudah und Susana Miranti. Anmeldung bis 5. Juli bei: Lindenmuseum Stuttgart, Hegelplatz 1, 70174 Stuttgart, Gebühr: 100 €

TOURA D'OR 2002 Filmwettbewerb Zukunftsfähiger Tourismus und TO DO! 2002 Wettbewerb Sozialverantwortlicher Tourismus. Ausgeschrieben vom Studienkreis für Tourismus und Entwicklung. Anmeldung und Information bis 30. September beim Studienkreis unter <http://www.studienkreis.org>, Email: studienkreistourismus@compuserve.com



Neuere Literatur

Barrillot, Bruno: L'héritage de la bombe. Les faits, les personnels, les populations. Polynésie, Sahara 1960 - 2000. 316 Seiten, 18,-€, Lyon 2002 (ISBN 2 913374 15 8)

Beer, Bettina: Körperkonzepte, interethnische Beziehungen und Rassismustheorien. Eine kulturvergleichende Untersuchung. (Kulturanalysen Band 4). Berlin: Dietrich Reimer (ISBN 3 496 02735 5)

Craig, Robert D.: Historical Dictionary of Polynesia. 408 Seiten, Februar 2002, 65 US \$, Scarecrow Press (ISBN 0 8108 4237)

Crocombe, Ron: The South Pacific. University of the South Pacific 2001, 790 Seiten, ca. 40 AUS \$ (ISBN 982 02 0154 3)

Denoon, Donald et alii (Hrsgs.): Without a gun: Australia's Experience Monitoring Peace in Bougainville, 1997 to 2001. Pandanus Press, Australian National University

Elson, R.E.: Suharto- a political biography. 389 Seiten, Cambridge University Press 2001

Evans, Geoff, James Goodman und Nina Lansbury: Moving Mountains: Communities confront Mining and Globalisation. 301 Seiten, 34 US \$, Sydney 2001, Mineral Policy Institute and Contemporary Oxford Series

Hanson, L.W. et. all. (Hrsgs.): Papua New Guinea Rural Development Handbook. 326 Seiten, Canberra 2001, Australian National University (I SBN 0 9579381 0)

Jeudy-Ballini, Monique und Bernard Juillerat: People and Things: Social Mediations in Oceania. Frühjahr 2002, 376 Seiten, 70 US \$, Carolina Academic Press (I SBN 0 89089 616 X)

Karl, Ferdinand und Hermann Mückler: Oasen der Südsee. Die größten „Kleinststaaten“ der Welt-Ostmikronesien. 160 Seiten mit vielen Photos, Weishaupt Verlag (I SBN 3 7059 0121 4)

Kolig, Erich und Hermann Mückler (Hrsgs.): Politics of Indigeneity in the South Pacific. LIT Verlag, Hamburg 2002, Reihe: Novara - Beiträge zur Pazifik-Forschung, Band 1 (I SBN 9 873825 859150)

Lauterbach, Claudia: Von Frauen, Machtbalance und Modernisierung. Das etwas andere Geschlechterverhältnis auf der Pazifikinsel Palau. 267 Seiten, Opladen 2001, Leske + Budrich (I SBN 3 8100 3011 2)

Peacock, Karen und Nicholas J. Goetzfridt: Micronesian Histories: An Analytical Bibliography and Guide to Interpretations. 344 Seiten, 79 US \$, Greenwood Press 2002

Robertson, Robert und William Sutherland: Government by the Gun. The Unfinished Business of Fiji's 2000 coup. Februar 2002, 34,95 AUS \$ (I SBN 1 86403 1395)

Rumsey, Alan und James F. Weiner: Emplaced Myth. Space, Narrative, and Knowledge in Aboriginal Australia and Papua New Guinea. 281 Seiten, University of Hawai'i Press, Honolulu 2001 (I SBN 0 8248 2389 3)

Strathern, Andrew et alii (Hrsgs.): Oceania - An Introduction to the Cultures and Identities of Pacific Islanders. Mai 2002, 280 Seiten, 30 US \$ (I SBN 0 89089 444 2)

Zeitschriften:

Asia-Pacific Review. Herausgegeben vom Institute for International Policy Studies, Tokio/Japan. Erscheint halbjährlich, Abopreise: Organisationen 180 US \$, Einzelpersonen 47 US \$, Infos unter: <http://www.asianstudiesarena.com>

Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt. Vier Mal jährlich, Abopreise: Organisationen 55,20 €, Einzelpersonen 30,10 €. Zu beziehen bei: Westfälisches Dampfboot, Dorotheenstr. 26a, 48145 Münster, Tel: 0251/6086080, Email: info@dampfboot-verlag.de, Internet: www.dampfboot-verlag.de

Neue Dossiers/Videos/Audios

Dossiers:

Reader "Von Biopiraten und Genschmugglern. Biokolonialismus im Pazifik- eine Bedrohung für die Biodiversität". Der Reader zum diesjährigen Seminar des Pazifik-Netzwerkes ist zum Preis von 2,- € in der Infostelle erhältlich. Er wird automatisch an alle Teilnehmer des Seminars verschickt.

Videos:

Ellenor Cox, Firelight Productions & Tiger Eye Productions: Breaking Bows and Arrows. 52 Minuten, Farbe, Englisch (Film über den Versöhnungsprozess auf der Insel Bougainville)

Audios:

Kelly Newton-Wordsworth: My ancient land - Songs and Visions of Western Australia. Musik-CD, Infos unter: <http://www.kelly-music.de>

Johannes Cornelis Anceaux: Muo Remé: Dance of the Cassowary. Anthology of Music from West Papua. Zu bestellen bei: Pan Records, P.O. Box 155, 2300 Ad Leiden, Niederlande, Tel: 0031 71 521 9479, Email: paradox@dataweb.nl

TE VAKA: Ki mua. Musik aus Tokelau, Musik-CD, 52 Minuten

Michael Sauser: Hymnen der Welt: Australien/Ozeanien. Musik-CD in den Landessprachen, Koch Music

Alle Videos/Audios können in der Infostelle gegen eine Portospende ausgeliehen werden.



Internetadressen

Im Juni finden in Papua-Neuguinea die Parlamentswahlen statt. Ausführliche Informationen dazu finden sich u.a. in folgenden Zeitungen:

<http://www.thenational.com.pg/>: „The National“ wirbt mit dem Slogan „bringing Papua New Guinea to the World“. Die Seite ist übersichtlich strukturiert, im linken frame lassen sich die einzelnen Rubriken der Zeitung anklicken. Im mittleren frame erscheinen dann die Überschriften der Artikel, die bei einem weiteren Klick in voller Länge lesbar sind. Interessant sind die unterschiedlichen Kolumnen mit Kommentaren von Journalisten oder „Szenekennern“, so etwa die Rubrik „minetalk“ von Brian Gomez. Sehr gut ist der Wirtschaftsteil mit Artikeln, die auch für den Laien verständlich sind. Die Archive

ermöglichen die Einsicht in die Ausgaben der letzten zwei Monate. Eine Besonderheit ist eine tägliche online-Umfrage unter den Lesern zu einem bestimmten politischen Thema. Hier kann der Leser seine Stimme abgeben.

<http://www.postcourier.com.pg/>: Der „Postcourier“ ist eine der führenden Tageszeitungen in PNG. Er wurde bereits 1969 gegründet und hat heute eine Auflage von knapp 29.000 Exemplaren. Der Postcourier bringt Artikel aus allen Sparten, u.a. auch ausführliche Nachrichten aus Sport und Freizeit. Auch der Regionalteil ist ausführlich, so etwa links zur ‚Mamose Post‘ mit Neuigkeiten aus der Madang, Morobe und Sepik Region oder zur ‚Islands Post‘ mit Nachrichten von den Inseln. Die Seite ist sehr benutzerfreundlich. Im linken frame befinden sich die Zeitungsrubriken. Klickt man diese an, öffnet sich im rechten frame eine Übersicht über alle Artikel in dieser Rubrik, in der Mitte kann man die einzelnen Artikel dann lesen. In den „past papers“ kann man leider nur die Ausgaben der letzten zehn Tage anschauen. Gute Hintergrundinformationen erhält man in den Kommentaren und Erklärungen im „Focus“, der stets aktuelle Themen präsentiert.

<http://www.usp.ac.fj/journ/docs/news/index.html>: „Wansolwara“ ist eine (online-) Trainings-Zeitung der Studenten im Studiengang Journalismus an der Universität des Südpazifiks in Suva/Fidschi. Die Seite finanziert sich u.a. durch Werbung, die vielen bunten Logos sind recht nervig, sie tragen zur Unübersichtlichkeit der Seite bei. Interessant jedoch die Artikel zu unterschiedlichen Themen und Ländern des Pazifiks aus studentischer Sicht, durchaus kritisch und investigativ. Zahlen und Daten sollte man jedoch in anderen Quellen auf Genauigkeit überprüfen. Zum Schmökern und Schmunzeln eignen sich die Boulevardthemen des Blattes, wie etwa ein Interview mit der Geliebten des Putschführers George Speight (Mai 2000, Putsch in Fidschi).

Weitere englischsprachige Informationsdienste mit Nachrichten aus PNG:

<http://www.pngvillage.com/> (PNG Village News)

<http://pidp.eastwestcenter.org/pireport/text.htm> (Pacific Islands Report, täglich)

<http://www.pacnews.org/> (Pacific Islands Broadcasting Association, PI BA)

<http://www.niugini.com/independent/> (Wochenzeitung „The Independent“)

<http://www.pacificislands.cc/pm52002/index.cfm> (Pacific Magazine)



Neues aus der Infostelle

Vom 8. bis 10. März nahm ich an Mitgliederversammlung und Seminar des Netzwerkes teil. Ich freue mich immer auf dieses Ereignis, gibt es doch die Gelegenheit, sich endlich einmal persönlich zu sehen und zu sprechen und - wie in diesem Jahr geschehen - bis dato unbekannte Netzwerkmitglieder kennenzulernen. Trotz der ausgezeichneten Referate sind die informellen Gespräche am Abend das Highlight solcher Veranstaltungen.

Mitte März fuhr ich zum Jahrestreffen des West-Papua Netzwerkes zur VEM nach Wuppertal. Hier konnten wichtige Kontakte zu Michael Metz von ORO VERDE und dem Militärspezialisten Ingo Wandel geknüpft werden. Immer wieder bereichernd ist auch der persönliche Kontakt zu den engagierten Papuas.

Mitte April tagte die Europäische Pazifiknetzwerksolidarität in Paris. Die bisherige Ausschussvorsitzende der Pazifik-Infostelle, Pfarrerin Maren von der Heyde (Evangelisches Missionswerk Hamburg), hat den Pazifik an ihre Kollegin Pfarrerin Dr. Sabine Plonz abgegeben. Maren war letztmalig in Paris dabei, Sabine erstmals. In lockerer Atmosphäre tauschten sich die Vertreter der Netzwerksolidarität über Aktivitäten und Ereignisse in ihren Ländern aus. Anwesend waren Bischof Paul Richardson (England), Bruno Barrillot (Frankreich), Peter und Pavel von ECSIEP (Holland), die beiden Vertreterinnen des EMW und ich.

Sabine Plonz nahm auch erstmalig an der Ausschusssitzung der Infostelle teil. Sie wurde zur Vorsitzenden gewählt und Maren von der Heyde mit Dank an ihre Arbeit in ihre neue Stelle als Referentin für China/Asien/Naher Osten verabschiedet. Der Sitzung vorausgegangen war am Abend zuvor ein Essen (fast) aller Ausschussmitglieder im Neuendettelsauer Chinarestaurant, bei dem nicht nur über pazifische Fragen diskutiert wurde.

Ein Höhepunkt der letzten Monate war ein Besuch in der Münchner Ausstellung „Emil Nolde und die Südsee“, den ich gemeinsam mit dem neuen Austauschpfarrer des Bayerischen Missionswerkes, Pfarrer Jack Urame aus Papua-Neuguinea, unternahm. Während unseres Besuches wurden wir von einem Redakteur des Evangelischen Fernsehens gefilmt und interviewt. Der 3:30-lange Beitrag zur Rezeption von Noldes Kunst aus PNG in heutiger Zeit lief bereits im Regionalprogramm des Bayerischen Rundfunks.

Als Mitglied der Nürnberger Pazifikgruppe hat mich besonders gefreut, dass es nun auch bei uns einen informellen Stammtisch gibt. Das erste Treffen war ein großer Erfolg und trotz der leckeren fränkischen Bratwürste und dem Bier haben wir auch inhaltlich einiges geschafft. Das Freizeitvergnügen kam auch bei einem Besuch des Konzerts (incl. Live-Diashow) der australischen Country-Sängerin Kelly Newton-Wordsworth nicht zu kurz. Die Dias gaben einen guten Einblick in die mir unbekanntere Region von Western Australia.

Bei meinem (längst fälligen) Besuch im Asienhaus Essen konnte ich endlich mal die Kollegen aus dem Philippinenbüro, der Südostasien-Infostelle sowie der Korea und Tibet-Initiative in ihrem Arbeitsumfeld kennenlernen.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

„Vergessen Sie die Zeit und die Welt

...in Baden-Baden“. So der Werbespruch des 150 Jahre alten Kurortes nahe der elsässischen Grenze. Die Welt zu vergessen fällt schwer in dieser durch viele ausländische Kurgäste geprägten Stadt. Ob Pariser Schick, italienische Mode, schottische Karos oder deutsche Designermode - durch die Altstadt flaniert man stilecht nur in auffälliger Garderobe. So teuer wie die Kleidung ist auch die Gastronomie und das Hotelgewerbe in der Kleinstadt. Baden-Baden will illustre Gäste, studentischer Look,

Mc Donald's und Adidas-Turnschuhe passen nicht so recht in das bezaubernd restaurierte Stadtbild. Das Geld für die Auslagen in den feinen Boutiquen der Innenstadt kann der Glückliche beim abendlichen Casino-Besuch erspielen.

Das Casino ist mit seinen über 200 Jahren eine der ältesten „Spielhöllen“ der Welt. Die Prunksäle mit ihren Kristallleuchtern, roten Plüschsesseln und den schweren Teppichen stammen von 1855, sie sind von Edouard Bénazet erbaut worden. Beim Anblick der Wandgemälde und der Blattgolddekorationen fühlt sich der Besucher zurückversetzt in die „Belle Epoque“. Das Casino sieht jedoch nur alt aus, in Wirklichkeit gehört es zu den modernsten Spielstätten in Deutschland. Ein so „anrühiges“ Spiel wie Poker wurde hier 1989 erstmals angeboten.

Der eleganten Abendgarderobe entledigt man sich am besten am nächsten Morgen in dem einzigartigen „Nacktbade-Schwimmbad“, dem 125-jährigen Friedrichsbad. Das Römisch-Irische Dampfbad ist gewöhnungsbedürftig, macht aber süchtig. Römische Badekultur (unterschiedlich warme Thermalbäder) vermischen sich hier mit der irischen Badetradition (Heißluftbäder), die Mischung aus Heißluft, Thermaldampf- und Thermalbewegungsbad ist wohltuend. Männer und Frauen haben ihren eigenen Bereich, nur einmal trifft man sich wieder: in der Thermalhalle, die aussieht wie in einem orientalischen Märchenfilm. Das Friedrichsbad ist kein sportliches Schwimmbad. In 16 Stationen bewegt man sich in vier Stunden durch die Räumlichkeiten, abwechselnd in kalten, warmen oder heißen Wasser, unter Duschen, auf Liegen, in der Sauna, bei der Bürstenmassage (durchgeführt von professionellen Masseuren), um sich zu guter Letzt in der Cremebar einzucremen und in warme Tücher eingewickelt im abgedunkelten Ruheraum zu entspannen. Wer Wasser, Wärme und Bewegung liebt, ist hier richtig. Bei geschlossenen Augen könnte man sich in den tropisch-feuchten Räumen in den Pazifik träumen und tatsächlich die Zeit vergessen. „Störend“ für pazifische Träume ist nur das römische Ambiente mit seinen Säulen, Statuen und Mosaiksteinböden. Und nicht zu vergessen der stolze Eintrittspreis von 21,- € bzw. 29,-€ (incl. Bürstenmassage).

P.S. Handtücher, Badeschuhe, Seife und Creme sind im Preis inbegriffen.

Friedrichsbad, Römerplatz 1, 76530 Baden-Baden, Öffnungszeiten Mo bis Fr von 10:00 bis 22 Uhr, So und Feiertag 12:00 bis 20:00 Uhr, Internet: www.roemisch-irisches-bad.de

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Herausgegeben von der Pazifik-Informationstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,

Fax- 93120, Email: Info@Pazifik-Infostelle.org

Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>

Redaktion: Julia Ratzmann

